

Anzeigenpreise: Spaltige 16 mm breite Anzeigen je mm Höhe 8 Pfg. Anzeigen im Zeitungsblatt 15 Pfg. je mm für die Zeitungsblätter, Kleinanzeigen 4 Pfg. die 10-Millimeter-Zeile. Die Geschäftsstellen sind von 8 bis 18 Uhr durchgehend geöffnet.

Siegblätter

Geschäftsstellen: Wehdon a. d. Sieg, Adolf-Hitler-Str. 12a Auf 431 und 432; Wissen a. d. Sieg, Mittelstraße 11. Auf 271. Bezugspreis: Monatlich durch unsere Träger mit Bestellgeld 2,00 RM. Im Postbezugs 2,00 RM und Zustellgebühr.



Seit 1871
Totalanzeiger für den Kreis Altenkirchen,
für Siegerland, Westerwald und Amt Morsbach
Beilagen: Heilige Heimaterde, Sonntagssalotten von der Sieg



Nr. 231

Freitag, den 2. Oktober 1942

71. Jahrgang

Wir schlagen den Feind bis zum Endsieg

Ungeheure militärische und wirtschaftliche Erfolge im Osten - Treue Waffenbrüderschaft zwischen Deutschland und den mit ihm verbündeten Nationen - Das WSW ein Biotum der gemeinschaftlichen Kraft

Über 1 Million WSW versenkt

Erstbitterte Kämpfe im Kaukasus - Kriegerstod von Hauptmann Marzelle nach 158 Luftkämpfen

W. Aus dem Führerhauptquartier, 1. Okt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Im Kaukasusgebiet dauern die erbitterten Kämpfe um stark befestigte Höhenstellungen an.

In Stalingrad brangen die Angriffsgruppen, unterstützt durch Verbände der Luftwaffe, in mehreren Stufen weiter in den Nordteil der Stadt ein. Gegen die nördliche Ringstellung angreifende starke feindliche Infanterie- und Panzerkräfte wurden unter schweren blutigen Verlusten im Gegenangriff zurückgeworfen und 98 Panzer, meist englischer und amerikanischer Herkunft, vernichtet.

Bei diesen Kämpfen hat sich von neuem ein Panzerkorps durch ungewöhnlich tapfere Haltung ausgezeichnet. Dieses Korps hat schon in den letzten Augusttagen durch schnellen Vorstoß vom Don bis zur Wolga den Verkehr auf dem Fluß unterbunden, die Verbindungen von Stalingrad nach Norden westlich der Wolga unterbrochen und so die Voraussetzungen für den Angriff auf Stalingrad selbst geschaffen. In wochenlangen schweren Abwehrkämpfen hat es diese wichtige Ringstellung gegen weit überlegene feindliche Kräfte gehalten.

Die rückwärtigen Bahnlinien des Gegners im Gebiet der unteren und mittleren Wolga sowie im Raum um Moskau wurden von der Luftwaffe bei Tag und Nacht angegriffen.

Nordwestlich von Rostow verlor der Feind bei vergeblichen Angriffen im Abschnitt einer Division 25 Panzer.

Bei Mischew führten eigene Angriffsabteilungen trotz zähen feindlichen Widerstandes zu örtlichen Stellungseroberungen. Ansammlungen des Feindes wurden durch Artillerie- und Luftangriffe zertrümmert, so daß es gar nicht zu den beabsichtigten Angriffen kam.

In untergeordnetem Maßgrade rückwärts des mittleren Frontabschnitts wurden durch deutsche und ungarische Verbände starke Banden zusammengetrieben und vernichtet. Bei geringen eigenen Verlusten verlor der Feind 1026 Tote, 1218 Gefangene sowie eine größere Anzahl schwerer und leichter Waffen.

Im nördlichen Frontabschnitt wurden starke feindliche Kräfte eingeschlossen und Gegenangriffe auf deren Entlass abgewiesen.

In Ägypten schlugen Truppen der deutsch-italienischen Panzerarmee einen nach heftiger Artillerievorbereitung einsetzenden britischen Angriff zurück. Schloffen eine Anzahl Panzer ab und brachten 200 Gefangene ein.

Im Golf von Suez beschädigten Kampf-Flugzeuge ein großes Handelsschiff schwer.

Bei Tagesvorstößen einzelner britischer Bomber zur Kanalküste und nördlichen Störflügen im Bereich der Nordsee wurden vier feindliche Flugzeuge zum Absturz gebracht.

Deutsche Flugzeuge bombardierten am Tage Bahnanlagen und Werke der Rüstungsindustrie sowie militärische Ziele an mehreren Orten in Süd- und Südostengland.

Vor der Mündung des Drinoco, im Seegebiet von Kretown, vor Newfoundland und im mittleren Nordatlantik versenkten deutsche U-Boote 12 feindliche Handelsschiffe mit zusammen 54.000 WSW.

Damit haben unsere U-Boote im Monat September 126 Schiffe mit 769.200 WSW versenkt und das im Mai 1942 erzielte bisherige Höchstergebnis eines Monats übertroffen. Weitere 14 Handelsschiffe wurden durch Torpedotreffer beschädigt.

Der Wortlaut der Führerrede

Höchste Anerkennung unserer tapferen Soldaten und der Heimat

In seiner großen Rede im Sportpalast führte der Führer aus:

Meine deutschen Volksgenossen und -genossinnen!

Es ist nun schon ein Jahr her, seit ich zum letzten Male von diesem Platz aus zu Ihnen und dem deutschen Volke sprechen konnte. Aber meine Zeit ist eben leider viel begrenzter als die meiner Gegner. Ich habe mich in ihr mehr mit Handeln und mit Taten beschäftigen müssen. (Lebhafter Beifall.) Außerdem kann ich natürlich auch sonst nicht jede Woche oder jeden Monat sprechen. Was heute ausgesprochen werden muß, das wird auszusprechen durch unsere Soldaten! (Erneuter stürmischer Beifall.) Auch die Themen, über die ich reden könnte, sind natürlich schwieriger als die Gespräche meiner Gegner.

Abrechnung mit dem Gegner

Eine „Atlantisch-Charta“ zusammenzubringen, ist natürlich sehr einfach. Dieser Wüßhunn wird aber sehr bald durch die Härte der Tatsachen berichtigt werden. Auch aus einem anderen Grunde ist es für unsere Gegner heute etwas leichter, zu reden; denn sie haben nun nach langwierigem vergeblichem Bemühen plötzlich unser Parteiprogramm entdeckt (Erneute Heiterkeit), und wir leben mit Erkenntnis, daß sie der Welt ungefähr das gleiche für die Zukunft versprochen, was wir unserem deutschen Volk schon gegeben haben und wofür wir von den anderen in letzten Endes mit Krieg überzogen worden sind.

Es ist auch sehr geistreich, wenn beispielsweise ein Präsident sagt: „Wir wollen, daß in Zukunft jeder das Recht hat, keine Not mehr zu leiden.“ (Stürmische Heiterkeit.) Da kann man nur sagen: es wäre wahrhaftig viel einfacher gewesen, wenn dieser Präsident, statt in einen Krieg hineinzuspringen, die ganze Arbeitskraft seines Landes verwendet hätte, um nützliche Produktionen aufzubauen und vor allem in seinem eigenen Volke dafür zu sorgen, daß nicht in einem Gebiet, das pro Quadratkilometer nur zehn Menschen zu beherbergen hat, Not und Elend herrschen und 13 Millionen Menschen erwerbslos sein müssen. Wenn ich dabei höre, daß ein Mensch — ich denke, es war Herr Eden — nun sagt: „Das ist der Unterschied zwischen den Deutschen und uns, daß die Deutschen an etwas glauben, was sie nicht glauben, während wir an etwas glauben, an das wir glauben“, so kann ich nur sagen: „Wenn sie wirklich an das glauben, was sie zu glauben vorgeben, dann hätten sie sich schon früher zu diesem Glauben bekennen können. Warum haben sie uns denn auch den Krieg erklärt? Sie sind ja von uns dann gar nicht so weit entfernt!“

Wir haben jedenfalls nicht nur etwas geglaubt, sondern auch das getan, was wir glaubten.

Und jetzt glauben wir, daß wir die Feinde schlagen müssen, bis zum endgültigen Sieg! Das glauben wir, und das werden wir auch tun! (Das Ende des Satzes geht in einem tosenden Beifall der Masse unter.)

lung von Küstenbatterien fünf Zerstörer, mehrere Wachschiffe, ein Vorkostenboot und eine größere Anzahl von Motor-Torpedobooten, sowie Landungsfahrzeuge aller Art.

Damit hat die britisch-amerikanische Schiffsflotte im September allein durch deutsche Kampfhandlungen 161 Schiffe mit zusammen 1.011.700 WSW verloren. Weitere 22 Handelsschiffe wurden beschädigt.

Hauptmann Hans-Rüdiger Marzelle, Träger der höchsten deutschen Tapferkeitsauszeichnung, fand unbefestigt vom Feinde auf dem nordafrikanischen Kriegsschauplatz den Kriegerstod. Erfüllt von unbändigem Angriffsgelbe, hat dieser junge Offizier in Luftkämpfen 158 britische Gegner bezwungen. Die Wehrmacht betrauert den Verlust eines wahrhaft heldenhaften Kämpfers.

Über den Begriff Glauben können wir uns mit diesen Leuten überhaupt nicht auseinandersetzen. Wer a. B. glaubt, daß Rambo ein Sieg war oder Andalusien, oder wer sogar glaubt, daß Dünkirchen der größte Sieg der Weltgeschichte gewesen ist, oder daß meinestwegen irgendeine Expedition, die neun Stunden dauert, ein ebenso stamenswertes, ein ermutigendes Zeichen einer siegreichen Nation war, — mit dem können wir uns mit unseren scheidenden Erfolgen natürlich nicht vergleichen! (Tosender Beifall.) Denn was sind schon unsere Erfolge dagegen? Wenn wir tausend Kilometer vordringen, dann ist das eben nichts, ein „ausgesprochenes Mißerfolg“. Wenn wir a. B. in den letzten paar Monaten zum Don vordringen, den Don abwärts endlich die Wolga erreichen, Stalingrad besetzen und es auch nehmen werden — worauf sie sich verlassen können — (Brausender, minutenlang anhaltender Beifall), — so ist das in ihren Augen gar nichts! Wenn wir zum Kaukasus vordringen, so ist das eben so wenig etwas, als wenn wir die Ukraine besetzen, die Donezgegend in unseren Besitz bringen, 65 oder 70 Prozent des russischen Getreides bekommen, das größte Getreidegebiet der Welt dem deutschen Volke und damit Europa praktisch erschließen, und uns die kaukasischen Ölfelder sichern. Das alles ist nichts! Aber wenn kanadische Bortruppen mit einem kleinen englischen Schwanzalein als Anhang (schallende Heiterkeit) nach Dnepro kommen und sich dort neun Stunden, man kann nur sagen, mühselig, zu halten vermögen, um dann endgültig vernichtet zu werden — dann ist das ein „ermutigendes, stamenswertes Zeichen der unerlöschlichen siegreichen Kraft“, die dem britischen Imperium zu eigen ist. (Erneute Heiterkeit wechselt mit stürmischem Beifall.)

Der siegreiche Kampf im Osten

In meinen Augen haben wir im Jahre 1942 die schicksalhafteste Prüfung unseres Volkes schon hinter uns. Es war dies der Winter 1941/42. Ich darf wohl sagen, daß in diesem Winter das deutsche Volk und insbesondere seine Wehrmacht von der Vorlesung gewogen worden sind. Schlimmeres kann und wird nicht mehr kommen.

Es war eine sehr schwere und sehr harte Prüfung. Und trotzdem haben wir diese schwere Zeit nicht nur überstanden, sondern es fertiggebracht, in aller Ruhe die Angriffsdivisionen, die Motor- und Panzerverbände, die bestimmt waren, die weitere Offensive einzuleiten, zu ordnen und neu aufzustellen. Und auch diese Offensive verläuft anders, als sich das vielleicht unsere Gegner gedacht hatten.

Ich glaube, wir können, wenn wir zurückblicken, mit den hinter uns liegenden drei Jahren zufrieden sein. Es war immer eine sehr nützliche Zielsetzung, sehr wagemutig, dort, wo sie wagemutig sein mußte, überlegt dort, wo sie überlegt sein konnte, oft bedächtig, dort, wo wir Zeit hatten, vorsichtig dort, wo wir glaubten, unter allen Umständen vorsichtig sein zu müssen. Aber wir sind auch sehr früh gewesen dort, wo Kühnheit allein helfen konnte.

Für dieses Jahr haben wir uns ein sehr einfaches Programm zurechtgelegt:

Erstens: Unter allen Umständen das zu halten, was gehalten werden muß, d. h. den anderen anlaufen zu lassen, solange er anlaufen will, dort, wo wir selber nicht vorgehen beabsichtigen, uns eisern zu halten und abzuwarten, wer nun am ehesten hier ermüdet.

Zweitens, unbedingt dort angreifen, wo der Angriff unter allen Umständen notwendig ist. Das Ziel ist dabei ein ganz klares: Vernichtung des rechten Armes dieser internationalen Verhinderung von Kapitalismus, Plutokratie und Bolschewismus, der die größte Gefahr ist, die jemals über unser deutsches Volk geschwebt hat, und gegen die wir seit einem Jahr antreten mußten. Hier haben wir

Was sind schon dagegen unsere Luftwaffe, unsere Infanterie, was ist unsere Panzerarmee? Was ist dagegen die Leistung unserer Pioniere, unserer Eisenbahnbautrupps, was sind unsere gigantischen Verkehrseinrichtungen, die in wenigen, man kann sagen, Monaten einen halben Kontinent erschließen und neu aufbauen? Das alles ist nichts! Und unsere U-Boote sind natürlich auch nichts! (Brausende Heiterkeit.)

Außer ihren „Taten“ haben die Engländer auch noch Wechsel für die Zukunft. Sie sagen: „Die zweite Front wird kommen. Sie ist bereits im Anmarsch! Ihr Deutschen, halt auf! Macht lehr!“ Wir haben nun nicht aufgegeben und nicht lehr gemacht, sondern wir sind ruhig weitermarschiert. Damit will ich nicht sagen, daß wir uns nicht auf eine zweite Front vorbereiten.

Wenn Herr Churchill jetzt sagt: „Wir wollen es den Deutschen jetzt überlassen, in ihrer Angst darüber nachzugrübeln, wo und wann wir sie eröffnen“, — so kann ich nur sagen: Herr Churchill, Angst haben Sie mir noch nie eingebracht! (Wieder: Brausender stürmischer Beifall durch den Sportpalast.)

Aber daß wir nachgrübeln müssen, da haben Sie recht, denn wenn ich einen Gegner von Format hätte, dann könnte ich mir ungefähr ausrechnen, wo er angreift. Wenn man aber militärische Rindsköpfe vor sich hat, da kann man natürlich nicht wissen, wo sie angreifen, es kann ja auch das verrückteste Unternehmen sein.

Ob Herr Churchill nun den ersten Platz, an dem er die zweite Front starten wollte, geschickt und militärisch klug ausgewählt hat oder nicht — darüber sind sogar in England — und das will immerhin allerhand heißen — die Meinungen geteilt — ich kann ihm jedenfalls versichern: ganz gleich, wo er sich den nächsten Platz auslucht, er kann überall von Glück reden, wenn er neun Stunden an Land bleibt! (Tosende Heiterkeit.)

uns einige Ziele gesetzt. Ich darf sie ganz kurz und schlagwortartig erwähnen, um Ihnen zum Bewußtsein zu bringen, was in diesen wenigen Monaten geleistet wurde.

Das erste Ziel war die Sicherung unserer dominierenden Stellung am Schwarzen Meer und die endgültige Vereinigung der Halbinsel Krim. Zwei Schlachten, die Schlacht von Kertsch und die Schlacht um Sewastopol, haben diesem Zweck gedient.

Nachdem wir das in Ordnung gebracht hatten, schien es uns notwendig zu sein, eine Weile, die am Wolchow entfallen war, zu beseitigen. Sie wurde abgelehnt, und der Gegner vernichtet bzw. gefangen genommen.

Dann kam die nächste Aufgabe: Vorbereitung des Durchbruchs zum Don. Unter diesen hatte der Gegner seinerseits eine große offensive Zielsetzung gewählt, nämlich von Charkow aus zum Ufer des Dniepr durchzubrechen, um unsere ganze südliche Front damit zum Einsturz zu bringen. Sie endeten in drei Schlachten mit der völligen Vernichtung von mehr als 75 Divisionen unseres sowjetischen Gegners. (Brausender Beifall.)

Das wirtschaftliche Ziel

Daraufhin erfolgte nun unser Antreten zur eigenen großen Offensive. Das Ziel war:

Erstens, dem Gegner die letzten großen Weizengebiete wegzunehmen, zweitens, ihm den letzten Rest der Kohle zu entziehen, die verkokt werden kann, drittens, an seine Delavellen heranzurücken, sie zu nehmen, bzw. sie ihm zum mindesten abzuverviern. Der Angriff sollte dann viertens weitergeführt werden bis zur Abschneidung seiner letzten und größten Verkehrsader, der Wolga. Hier wurde nun als Ziel die Gegend gesetzt, die zwischen dem Rie des Don und der Wolga selbst liegt, und als Ort Stalingrad bestimmt — nicht etwa, weil dieser Ort den Namen Stalins trägt — das ist gleichgültig —, sondern ausschließlich, weil das

ein strategisch wichtiger Platz ist, und weil wir uns im klaren darüber waren, daß mit der Ausschaltung des Dniepr, des Don und der Wolga als Verkehrsstränge für Sowjetrußland dann das gleiche oder schlimmere eintreift, als für Deutschland eintreten würde, wenn wir den Rhein, die Elbe, die Oder und die Donau verließen.

Was nun die weiteren Absichten betrifft, so werden Sie verstehen, daß ich darüber nicht rede, weil es sich dabei um Ziele handelt, die zurzeit verfolgt werden. Darüber spricht statt meiner dann Mr. Churchill. Aber es wird der Augenblick kommen, in dem die deutsche Nation auch volle Klarheit über diese weiteren Ziele erhalten haben wird.

Sich darf Ihnen aber nun schlichtens sagen, daß wir uns als weitere Aufgabe natürlich die Organisation dieses gigantischen Riesenraumes stellen, den wir nun besitzen. Es lag uns ja nicht nur daran, tausende von tausenden Kilometer zu marschieren, sondern diesen Riesenraum der Ernährung unseres Volkes, der Sicherung unserer Rohstoffe, im weiteren Sinne der Erhaltung ganz Europas dienstbar zu machen.

Zu dem Zweck mußte zunächst der Verkehr in Ordnung gebracht werden. Es sind heute tausende und aber hunderttausende Kilometer Eisenbahnen, die wir wieder in Stand setzen, bzw. längst instandgesetzt haben, dank dem Fleiß und der Tüchtigkeit und der Hingabe vieler hunderttausender deutscher Soldaten, Eisenbahnpioniere, Männer der Organisation und anderer Organisationen, z. B. des Reichsarbeitsdienstes usw. Dieses riesige Verkehrsnetz, das heute bereits zum größten Teil auf deutschen Schienen verläuft, war vollständig zerstört. Es sind nicht Hunderte, es sind Tausende von Brücken, die neu gebaut, Sprengstellen, die beseitigt, Uebergänge, die neu geschaffen werden mußten. Das alles ist in wenigen Monaten geschehen bzw. wird in wenigen Wochen zum Abschluß gebracht sein. (Zusender-Beifall.)

Nun, meine Parteigenossen, werden Sie auch eines verstehen: Wenn es heute auf der Seite unserer Gegner gibt, die sagen: „Warum halten Sie plötzlich?“ — dann kann ich darauf antworten: weil wir vorwärts sind. Weil wir nicht erst, sagen wir, nach Bengasi vorlaufen, um wieder zurücklaufen zu müssen, sondern weil wir so lange irgendwo halten, bis wir mit unserem Nachschub ganz in Ordnung sind. Wir bringen den Verkehr aber nicht nur auf der Bahn in Ordnung, sondern wir müssen Straßen bauen; denn das „gelegene Land der Proletarier und Bauern“ hat leider keine Straßen, sondern nur Fragmente von Straßen. Die ersten wirklich gewaltigen Straßen werden durch unsere Organisation dort jetzt erstellt.

Wenn man nun sagt: „Der Russe kommt doch durch“ — ja, das ist eben eine Art Sumpfmensch, und kein Europäer, das müssen wir zugeben. Es ist für uns eben etwas schwieriger, in diesem Sumpf vorwärts zu kommen, als für dieses in Morast geborene Volk.

Wir organisieren dahinter auch die Landwirtschaft. Das Gebiet soll ja erschlossen werden, und das ist nicht so einfach, denn es handelt sich ja nicht nur darum, daß gepflügt und geerntet wird, sondern daß auch der Nutzen in Erreichung tritt, d. h. daß diese Produkte über endlose Entfernungen zur Bahn gebracht werden, damit sie verladen werden können. Endlich müssen wir einen Teil der Wirtschaft umstellen. Tausende von Traktoren, die beschädigt oder zerstört sind, müssen ersetzt oder durch andere Mittel ersetzt werden. Und ich darf Ihnen nur sagen: Was hier geleistet worden ist, ist geradezu unvorstellbar.

Die ersten Ergebnisse

Während vorne die Front kämpft, arbeiten die gleichen Soldaten wenige Kilometer dahinter bereits mit Sichel und Senze, bebauen sie wieder die Felder, und hinter ihnen kommen schon die Einsatzkräfte unserer landwirtschaftlichen Organisationen. (Zusender-Beifall begleitet die Rede des Führers.)

Die ersten, wenn auch nur bescheidenen Ergebnisse dieses Handelns konnten wir zu unserem Glück in dem deutschen Volk schon ausganglich machen. Aber seien Sie überzeugt, daß wir erst am Beginn sind. Schon im kommenden Jahre wird dieses Gebiet ganz anders organisiert sein.

Und endlich kommt dahinter die Organisation der allgemeinen Wirtschaft. Denn es muß ja die ganze Wirtschaft in Betrieb genommen werden. Tausende von Unternehmen, Fabriken, Mühlen usw. müssen wieder in Gang kommen, denn zunächst ist alles zerstört.

Dahinter aber steht der Bergbau. Auch er muß erschlossen werden, und dazu gehört elektrischer Strom. Ich kann immer wieder nur eines sagen: Wenn Sie schon wußten, wie dort gearbeitet und was dort geschaffen wird, wie wir terminmäßig genau wissen, an diesem Tage wird dieses Werk fertig und in dem Monat kommt der Strom dazu, und bis zu dem Termin werden so viel Tonnen Kohle herausgebracht usw., wir brauchen keine Kohle mehr von Deutschland nach dem Osten zu bringen, sondern wir werden uns dort sogar eigene Industriekraft aufbauen (Zusender-Beifall, minutenlang anhaltender Beifall antwortet dem Führer), dann würden Sie verstehen, daß auch in einer Zeit, in der scheinbar nichts geschieht, trotzdem Ungeheures geschaffen wird.

Und dazu kommt nun die Erlösung der Bevölkerung von dem Druck einer bolschewistischen Macht, die seelisch auch heute noch Millionen Menschen dort in einer Verzweiflung und man darf wohl sagen, in einer Furcht hält, von der man sich in Deutschland und anderen Ländern kaum eine Vorstellung machen kann. Es gibt schon heute große Gebiete, in denen die ganze Bevölkerung bereits zu Millionen mit uns arbeitet, und es gibt auch andere Gebiete, in denen sie bereits in unseren Reihen und an unserer Seite kämpft. (Zusender-Beifall.)

Unbeirrbare Waffenbrüderschaft

Dazu kommt aber nun auf unserer Seite der weitere Ausbau unserer Bündnisse, die Zusammenarbeit mit unseren Verbündeten, an der Spitze mit unserem ältesten Verbündeten Italien (Zusender-Beifall). Wir kämpfen nicht nur an einer Front gemeinsam, sondern bereits an einer ganzen Reihe von Fronten. Und das ist gut so, denn es zeigt, daß alle die Hoffnungen unserer Gegner, die glauben, diesen Bund lösen zu können, ein Wahnsinn sind.

Wenn Sie heute sagen: „Na, natürlich, wir übernehmen dann den Schutz Europas vor dem Bolschewismus“, kann ich nur zur Antwort geben: England mag aufpassen, daß es sich selbst vor dem Bolschewismus zu schützen vermag! (Erneuter stürmischer Beifall.) Wir brauchen keinen Schutz nicht. Wir sind mit dem Bolschewismus im Innern fertig geworden, wir werden auch nach außen mit ihm fertig! (Zusender-Beifall, der Begeisterung.)

Deutschland und Italien, genau so wie Spanien und eine ganze Reihe anderer europäischer Völker, Ungarn, Rumänen usw., sind mit diesem Problem fertig geworden. Ob die andere Welt auch damit fertig wird, das wird erst dieser Krieg noch ergeben. Daß aber diese andere Welt nicht mit uns fertig wird, davon kann Sie überzeugt sein! (Abermals durchdringt ein Beifallssturm den Saal.)

Wenn wir alle unsere Verbündeten und diejenigen, die an unserer Seite kämpfen, Rumänen und Ungarn, Kroaten und Slowaken und vor allem im Norden die Finnen und dann die Spanier usw., wenn wir sie alle zusammenfassen, dann können wir wirklich sagen:

Dies ist heute bereits ein Kreuzungspunkt Europas. Dann kommen dann noch die germanischen Freiwilligen unserer Waffen- und eigene Regionen einzelner europäischer Staaten. Es ist wirklich Europa, das sich hier zusammengefunden hat, genau so wie in alten Zeiten einst gegenüber den Hunnen oder den Mongolenkürmen.

Und nun ist ja, seit ich das letzte Mal hier zu Ihnen sprach, Japan ebenfalls in diesen Krieg eingetreten. (Stürmischer Beifall.) Es hat natürlich auch nur lauter „Niederlagen“ erlitten. Nur haben diese Japaner zwischen durch Sanktionen genommen, und sie haben sich Eingangs befähigt, und sie haben die Philippinen in ihren Besitz gebracht, und sie haben auf Neuguinea und werden Neuguinea noch ganz erobern, und sie haben Java besetzt und Sumatra. Aber dies ist ja alles nichts gegenüber den unendlichen Siegen, die England und Amerika dort erlitten haben. Schlachten, Seeschlachten, wie Sie die Welt noch nicht gesehen hat.

Es ist heute wirklich ein Weltumspannendes Bündnis nicht nur der Saboteure, sondern aller der Völker, die für Ehre und Anstand kämpfen und die entschlossen sind, mit dieser niederträchtigen Koalition aufzuräumen, die die Welt zu zerschlagen hat.

In diesem Zusammenhang muß ich noch einmal von unseren U-Booten sprechen. Ihre Erfolge sind seit 1939, unterstützt durch

den heroischen Einsatz unserer Luftwaffenverbände, von Monat zu Monat größer geworden. Nun erklären unsere Gegner: „Wir haben ungeheure Abwehrmittel, wir haben neue Methoden, der britische und amerikanische Geist hat ganz neue Maschinen erfunden, durch die wir diese Gefahr bändigen werden.“ Ich kann Ihnen nur eines sagen: „Der deutsche Geist ruht auch nicht.“ (Ungeheurer Beifall.)

Wir haben zunächst mit unseren U-Booten alle früheren Leistungen weit übertroffen! Und ich kann Ihnen versichern, daran wird sich auch in Zukunft nichts ändern. Es findet auch bei uns nicht nur ein dauernder Weiterbau, sondern vor allem ein Neubau von Werten statt. Bisher jedenfalls sind wir jedes Jahr mit Waffen angetreten, die dem Gegner überlegen gewesen sind. Das wird auch in Zukunft so sein! (Stürmischer Beifall, der Begeisterung.)

Wenn wir uns das Gesamtergebn ansehen, dann können wir nur feststellen, daß auch die letzten Monate dieses Jahres erfolgreich abgewichen sind. Es wird auch weiter so bleiben.

Warnung vor dem Luftterror

Nun allerdings hat man neben der „Zweiten Front“ noch ein weiteres Mittel. Der Mann, der den Bombenkrieg gegen die unschuldige Zivilbevölkerung erfinden hat, erklärt, daß demnächst dieser Bombenkrieg sich gegen Deutschland usw. noch weit ausbreiten wird. Ich möchte dazu nur eines sagen: Im Mai 1940 hat Herr Churchill die ersten Bomber gegen die deutsche Zivilbevölkerung geschickt. Ich habe ihn damals gewarnt, fast vier Monate lang — allerdings vergeblich. Dann haben wir zugehört, und zwar so gründlich, ausgelassen, daß er plötzlich zu beulen begann und erklärte, es sei eine Barbarei, und es sei entlich, und England würde sich dafür rächen. Der Mann, der all das auf seinem Gewissen hat, — wenn ich von dem Generalstab der Royal Air Force absehe — der schuldig ist an allem, der hat dann gewagt, sich als den Unschuldigen hinzustellen. Heute führt er diesen Krieg wieder. Ich möchte eines hier ausprechen:

Die Stunde wird auch diesmal kommen, in der wir antworten werden! (Ein Jubelsturm ohne Gleichen und von minutenlangem Dauer antwortet dem Führer.)

Mögen dann die beiden Generalverbrecher dieses Krieges und ihre jüdischen Hintermänner nicht zu weinen und zu klammern anfangen, wenn das Ende für England schrecklicher sein wird als der Anfang!

Ich habe am 1. September 1939 in der damaligen Reichstagsitzung zwei Dinae ausgesprochen:

Erstens, daß, nachdem man uns diesen Krieg schon aufgezwungen hat, keine Macht der Waffen und auch nicht die Zeit uns jemals niederzwingen werden, und zweitens, daß wenn das Indentum einen internationalen Weltkrieg zur Ausrottung etwa der arischen Völker ansetzt, dann nicht die arischen Völker ausgelassen werden, sondern das Indentum. (In einem ungeheuren Beifallssturm gehen die Worte des Führers unter.)

Das Heldentum unserer Soldaten

Meine Volksgenossen! Was sich unter den einfachen Worten des Berichtes der Obersten Wehrmachtsführung verbirgt, das ahnen Sie gar nicht. Der Wehrmachtsbericht muß schlicht bleiben. Wir müssen dabei versuchen, ein Gleichgewicht zu finden, um den wirklichen Leistungen je nach ihrer Bedeutung für das Gesamte gerecht zu werden. Aber das heißt nun nicht, daß etwa der Kampf, dort, wo er, gemessen an dem großen Geschehen, klein erscheint, für den einzelnen deutschen Soldaten leichter ist, als dort, wo es sich um ganz große Entscheidungen handelt. Es ist immer der Mensch mit seinem Leben, der hier einzutreten hat.

Es sind oft Hunderttausende von braven Soldaten aller Waffen, der Infanterie, des Heeres, der Pioniere, der Artillerie, Verbände der Waffen-ff, Verbände der Luftwaffe oder zur See unsere Kriegsschiffe über und unter Wasser — sie alle müssen in so einer Lage oft tagelang ihr Leben einsetzen, und lesen dann nichts weiter als: „Abwehrkämpfe“ oder „Eingebliche des Gegners abgeriegelt“, oder „eingebrochener Gegner vernichtet“, oder „ein Durchbruch erzielt“, „Bermärch auf dem dem Gebiet“, „Bewingung dieses oder jenes Raumes“, „Einnahme von der und der Stadt“. Sie, meine Volksgenossen, ahnen nicht, was sich darunter für menschliches Heldentum, aber auch für menschliche Schmerzen und für Leiden, und wir können sagen, oft natürlich auch an Angst verbirgt, an Todesangst bei all denen, die besonders zum ersten Mal vor die Gottesprobe dieses höchsten Gerichts gestellt werden. Das alles liegt sich einfach, und ist doch unendlich schwer.

Es liegen ein unendliches Leid, eine unendliche Eingabe, unendliche Tatkraft hinter all diesen trostlosen Darstellungen. Es ist unmöglich, daß der einzelne genau weiß, was es heißt, wenn ein Krieger 30, 40, 50 Abschüsse zählt oder wenn er gar 80 oder 100 Abschüsse erzielt. Das sind nicht 100 Kämpfe, sondern dafür steht er oft tausendmal sein Leben ein. Und wenn er endlich gar auf 150, 180 oder 200 Abschüsse emporkommt, dann ist das ... (Die nächsten Worte des Führers gehen in einem ungeheuren Beifall unter.)

Das ist aber auch noch nicht das gesamte Bild im vergangenen Kriege nicht. Oder, wenn U-Boot-Kommandanten immer wieder angreifen, wenn Kommandanten von kleinen Schnellbooten immer wieder ihre Aufgabe erleben, Minenräumereien ihre Befehle durchführen im ununterbrochenen Einsatz, den man im Wehrmachtsbericht nur in einem einzigen Satz erwähnen kann — eine fortgesetzte Lebenshingabe während vieler Wochen und Monate gegenüber einer Feile, die dann gedruckt in der

Zeitung steht! Wenn wir uns das vor Augen halten, dann müssen wir erkennen, daß bei allem, was die Heimat auch tut, sie ihren Soldaten überhaupt nicht genug danken kann. (Stürmischer Beifall.) Und das gilt nicht nur für unsere Soldaten, sondern das gilt auch für alle Soldaten der mit uns verbündeten Nationen, die an unserer Seite kämpfen.

Wir tragen redlich unsere Last

Es ist dabei noch etwas zu erwähnen, nämlich, daß die deutsche Wehrmacht in ihrem Einsatz nicht so handelt wie etwa die Engländer, daß wir die anderen nicht immer dorthin schicken, wo es besonders gefährlich ist, sondern daß wir es als unsere selbstverständliche Pflicht, daß wir es als unsere Ehre ansehen, redlich unsere Last und reichlich gemessen selbst zu tragen. Wir haben keine Kanadier

Unser Reich der Volksgemeinschaft

Das ist keine Phrase. Woche für Woche, Monat um Monat werden die Guten unseres Volkes aus allen Lebensschichten immer mehr zusammengeführt zu einer unlöslichen Gemeinschaft. Und diese Gemeinschaft wird sich besonders auch wieder erweisen bei dem großen Silvester, das wir in diesem Winter zu vollbringen haben.

Ich habe schon oft darauf hingewiesen, daß es auch möglich gewesen wäre, einen anderen Weg der Disziplinierung zu geben. Wir haben das nicht getan aus der einfachen Erkenntnis, daß es wichtig ist, den einzelnen Volksgenossen selbst mit den Aufgaben vertraut zu machen, die die Nation bewegen und damit auch jeden einzelnen berühren, vor allem aber die Gefaschten der Menschen mit dem Glend der materieller Bealitäten zu beschäftigen. Ihnen zu zeigen, was alles noch getan werden muß, um hier wirklich von einer Gemeinschaft im wahren Sinne des Wortes reden zu können, daß es sich nicht um ein Lippenbekenntnis handelt, sondern daß jeder einzelne auch tatsächlich mit seinem ganzen Vermögen dazu beitragen muß, dieser Gemeinschaft nützlich zu dienen, und daß vor allem keiner ein Recht hat, sich von dieser Arbeit auszuschließen, am wenigsten in einer Zeit, in der Millionen andere die Gemeinschaft mit ihrem Blut zu verteidigen haben.

Ich richte diesen Appell an das ganze deutsche Volk im Namen aller seiner Soldaten und aller derjenigen, die sich in den Rüstungsbetrieben oder auf dem Lande oder irgendwo anders aufhalten.

Ich möchte dabei aber auch nicht vergessen,

oder Australier, die für uns die Kasernen aus dem Feuer holen müssen, sondern wir kämpfen mit unseren Verbündeten, alles treue, absolute ehrenhafte Bundesgenossen. (Zusender, lang anhaltender Beifall.)

Wir halten das aber auch für notwendig. Denn nur aus diesem vielfältig schwebenden Kampfe unserer Geschichte wird am Ende das hervorgehen, was uns Nationalsozialisten, die wir aus dem ersten Weltkrieg gekommen sind, immer vornehmte: das große Reich einer in Leid und Freud verbundenen engen Volksgemeinschaft. Es gibt kein Vorrecht der Geburtsurkunde mehr (immer wieder unterbricht brandender Beifall den Führer). Es gibt keine höhere Lebensstellung, es gibt keinen Kapitalbesitz, keine sogenannte Herkunft, es gibt auch nicht eine sogenannte Bildung von früher, es gibt nur eine einzige Wertung: das ist die Wertung des braven, tapferen, treuen Mannes, des entschlossenen Kämpfers, des tüchtigen Mannes, der geeignet ist, Führer seines Volkes zu sein. (Stürmischer Beifall, der Begeisterung.)

Es ist wirklich eine alte Welt zum Einsturz gebracht worden. Aus diesem Krieg entgeht durch Blut gekostet die Volksgemeinschaft, viel stärker noch, als wir Nationalsozialisten nach dem Weltkrieg durch unser Glaubensbekenntnis es der Nation vermitteln konnten. Und das ist vielleicht in der Zukunft der größte Segen für unser Volk, daß wir aus diesem Kriege herausgehen werden: verbessert für unsere Gemeinschaft, geläutert von so vielen Vorurteilen, daß sich nach diesem Kriege erst recht erweisen wird, wie richtig das Parteiprogramm unserer Bewegung war, wie richtig aber überhaupt auch unsere ganze nationalsozialistische Einstellung ist.

Denn das ist ganz sicher: diesen Krieg überlebt kein bürgerlicher Staat! (Mit einem Orkan der Zustimmung antworten die Massen dieser Feststellung des Führers.)

Und nicht nur die bloße Kameraderie ist für uns das entscheidende, sondern das entscheidende wird die Erfüllung dieses Mannes mit einem geschlossenen starken Volk sein, das als wesentlichen Grundgesetz bekennt: mäh:

In diesem Volk hat jeder Soldat den Marschallstab im Tornister — nicht nur in der Theorie, sondern wirklich —, nach diesem Krieg wird er recht für jeden einzelnen Volksgenossen der Weg geöffnet, den ihm seine Gemalt, sein Fleiß, seine Tatkraft, seine Einsatzfähigkeit und Einsatzbereitschaft überhaupt zu öffnen vermögen!

Ich möchte es aber hier in diesem Augenblick nicht versäumen, der Front gegenüber auch auf die Heimat hinzuweisen. Auch sie hat sehr Schweres zu erdulden. Der deutsche Arbeiter radert sich ab. Ich habe es in diesem Frühjahr, als es sich darum handelte, sehr schnell neue Abwehrwaffen hinauszubringen, erlebt, daß in verschiedenen Betrieben die Arbeiter nicht nur zehn und elf Stunden arbeiteten, sondern auch viele Wochen lang auf Sonntage verzichteten, nur in dem einen Gedanken, der Front die Waffen zu geben und damit zu helfen. (Zusender-Beifall.)

Ich muß darauf hinweisen, daß überhaupt die deutsche Arbeiterschaft Ungeheures leistet, und daß sie in Treue zum heutigen Staat, zu seiner Führung und vor allem zu ihren Soldaten steht, zu ihren Kameraden und Arbeitskollegen.

Ich muß darauf hinweisen, daß genau so auch das deutsche Landvolk seine Pflicht erfüllt, daß vor allem Millionen deutscher Frauen sich eingeleistet haben in diesen Arbeitsprozeß, daß die Bäuerinnen heute oft die Arbeit von zwei Männern allein zu leisten hat. Und endlich muß ich noch darauf hinweisen, daß aber auch unsere Berufe, die geistig tätig sind, sich aufopfern in ihren einzelnen Trägern, daß Millionen und Millionen auch hier alles hingeben im Erinnern und Arbeiten, um die Nation zu rufen und um der Front niemals mehr das Beispiel von 1918 zu geben. Wenn ich daher der Heimat heute sagen kann, daß sie vollkommen beruhigt sein darf, daß im Osten und im Westen, im Norden und im Süden die deutsche Front unserer Soldaten unerschütterlich steht, dann kann ich genau so der Front sagen: deutscher Soldat, du kannst beruhigt sein, hinter dir steht eine Heimat, die dich niemals im Stich lassen wird. (Wieder tobt der brandende langanhaltende Beifall durch den weiten Sportpalast.)

Wer sich an dem bereichert, was für unsere Soldaten bestimmt ist, der kann damit rechnen, daß er unbarmherzig bestraft wird! (Lustig neue Brand Zustimmung empfängt.) Wer sich an dem bereichert, was so viele Arme in unserem Volk an Opfern bringen für unsere Soldaten, der soll nicht erwarten, daß er irgendeine Gnade findet. Es muß jeder Deutsche wissen, daß das, was er seinen Soldaten oder der notleidenden Heimat gibt, auch wirklich denen zugute kommt, die es verdienen und für die es bestimmt ist.

Und vor allem, es soll sich kein Gewohnheitsverbrecher einbilden, daß er durch ein neues Verbrechen über diesen Krieg hinweggerettet wird. Wir werden dafür sorgen, daß nicht nur der Unfandige an der Front unter Umständen sterben kann, sondern daß der Verbrecher und Unanständige zu Hause unter keinen Umständen diese Zeit überleben wird! (Zusender-Beifall jubelt dem Führer zu.)

Ich möchte nicht, daß eine deutsche Frau, die vielleicht des Nachts von ihrer Arbeitsstätte nach Hause geht, immer anseht auf

Gerechter Lohn für den Bergmann

Maßnahmen zur Förderung des Leistungslohnes im Bergbau

Berlin, 1. Okt. Der Arbeit des deutschen Bergmannes im Kriege kommt eine erhöhte Bedeutung zu, da davon entscheidend die Kriegsergebnisse abhängen. Der Beauftragte für den Vierjahresplan, Reichsmarschall Göring, hat deshalb stets sein Augenmerk auf eine gerechte Entlohnung der bergmännischen Arbeit gerichtet. Nunmehr hat sich bei bester gegenwärtigen verstärkten Einwirkung ausländischer Arbeitskräfte im Bergbau gezeigt, daß die bisherigen Maßnahmen nicht immer ausreichen, um dem Bergmann eine gerechte Entlohnung zu sichern.

Der Beauftragte für den Vierjahresplan, Reichsmarschall Göring, hat daher seine früheren Verordnungen zur Erhöhung der Förderleistung und des Leistungslohnes vom 2. 3. 39 durch Verordnung vom 13. 9. 42 ergänzt. Hiernach wird der Sonderverdienst für den Bergbau ermäßigt, eine den veränderten Verhältnissen entsprechende Neuregelung zu treffen, wobei sichergestellt ist, eine Einkommensminderung gegenüber dem in den letzten zwölf Monaten erzielten Durchschnittslohn zu verhindern. Der Sonderverdienst für den Bergbau, Staatsrat Böger, hat im Einvernehmen mit der DMR Sachamt Bergbau und der Bezirksgruppe Steinkohlenbergbau Ruhr der Wirtschaftsprüfung Bergbau von seiner Ermächtigung bereits für den Steinkohlenbergbau des Ruhrgebietes Gebrauch gemacht. An der Anordnung über die Entlohnung der Gebirgsarbeit des Steinkohlenbergbaus im Ruhrgebiet vom 25. 9. 42 hat er u. a. anstelle des bisher festgelegten Aufschlages von 200 Prozent eine neue Lohngrundlage geschaffen, auf der sich in Zukunft das Gebirgslohn aufbaut. Daneben ist eine grundsätzliche Neuregelung bezüglich der richtigen Festsetzung der Gebirgslohn vorgenommen, wodurch eine Sicherung für alle Beteiligten gegeben ist. Nach wie vor wird auch die echte Mehrleistung durch Mehrleistungsaufschläge jeglicher Art, gegebenenfalls auch durch Veränderung der Gebirgsgrundlage, entgolten.

Um die Durchführung dieser Neuregelung zu gewährleisten, hat die zuständige Bezirksgruppe allmonatlich den Reichsverbänden der Arbeit über die Gesamtdurchschnittslöhne des Ruhrbergbaues zu unterrichten.

Die Göring-Verordnung vom März 1939 über die Erhöhung der Förderleistung und des Leistungslohnes im Bergbau, die bekanntlich u. a. für eine über die Gebirgsgrundlage hinausgehende zusätzliche Leistungsförderung im Untertagebergbau einen Aufschlag von 200 v. H. vorsah, hat sich im allgemeinen bewährt, wenn gleich die Handhabung sich in den einzelnen Revieren unterschiedlich entwickelte, indem ent-

weder von der Kst-Leistung oder der Soll-Leistung oder einer Regel-Leistung ausgegangen wurde. Hiernach waren auch die praktischen Ergebnisse verschieden, wozu inzwischen noch die Gebirgsveränderungen durch den Arbeiterentscheid im Bergbau gekommen sind. Von Seiten des Bergbaus ist daher der Wunsch nach einer Milderung an die zuständigen Stellen herangetragen worden, dem durch die neue Verordnung Rechnung getragen ist. Anstelle der 200 v. H. wird nunmehr der Sauer-Grundlohn anderweitig festgelegt bzw. so weit erhöht, daß die Bergarbeiter in den Genuss ihrer vollen Leistung kommen. Damit wird ihnen garantiert, daß sie nicht schlechter gestellt sind als vorher. Für das Gros der Gefolgschaften dürfte sich sogar eine Verbesserung ihres Lohnniveaus ergeben. Die Verordnung enthält darüber hinaus die Handhabung, überall da, wo es notwendig erscheint, eine Neuregelung zu treffen und elastischere Anordnungen zu treffen, die den örtlichen Verhältnissen entsprechen und der Leistung des Bergmannes entgegenkommen. Für das Ruhrrevier sind die Veränderungen über eine Neuregelung bereits abgeschlossen. Sie tritt am 1. Oktober in Kraft und muß bis zum 12. 12. 42 durchgeführt sein.

Die englischen Seewege bedroht

Englischer Admiral widerlegt Churchills Phrasen

DMB Genf, 1. Okt. In der englischen Monatszeitschrift "Fortnightly" (Septemberrummer) stellt der britische Admiral Sir Herbert Richmond in einer Betrachtung über die Marineluftwaffe u. a. fest, daß die Gegner im verflochtenen Kriegsjahr die Sicherheit der britischen Seeverbindungen mit größter Wucht aus der Luft bedroht hätten. Wie sehr Großbritannien eine starke Marineluftwaffe brauche, zeige sich am deutlichsten bei den letzten feindlichen Angriffen auf die für die Sowjets und für das Mittelmeer bestimmten Geleitzüge. Auf ihrem Weg durch das Nordliche Eismeer nach Murmansk hätten nämlich die britisch-amerikanischen Geleitzüge stets gewaltigen Proben zu bestehen; denn an der norwegischen Küste sei der Gegner nicht nur in seinen Kriegsschiffen, sondern auch in seiner Luftwaffe äußerst stark. Mit sehr viel Geschick seien von ihm die norwegischen Fäfen und Küstengebiete ausgebaut worden, um die Luftwaffe in großem Ausmaß einzusetzen. England könne dem nichts Gleichwertiges gegenüberstellen. Praktisch beherrsche der Feind völlig den Luftraum, eine Herrschaft, die ihm auch nicht Flugzeuge freitun machten, die an Bord der Geleitzüge mitgeführt würden. Wenn man britischerseits nicht bald einen Ausweg aus dieser militärischen Klemme finde, dann sei die Zeit nicht fern, in der es keine Sowjetgeleitzüge mehr gebe. Auch im Mittelmeer sei der Einfluss der deutschen Luftwaffe ständig gewachsen. Hier habe sich die Lage gleichfalls zu Ungunsten der Engländer gewandelt. Großbritannien Herrschaft sei seitdem im Mittelmeer stark zusammengebrochen und beschränkt sich nur auf ein winziges Gebiet im östlichen Teil. Derjenige, der noch nach Beweisen für den Niedergang der britischen Herrschaft im Mittelmeer luche, brauche nur an das Schicksal der Geleitzüge in den letzten Monaten zu denken.

Admiral Richmond muß abschließend eingestehen, daß die britischen Bombenangriffe auf deutsche Städte die Engländer nicht im geringsten in die Lage versetzten, ihre so gut wie völlig verlorene Herrschaft auf den Weltmeeren wiederzuerlangen, zumal auch im Atlantik Englands Seeherrschaft von Monat zu Monat stärker gefährdet werde.

Hartnäckiger Widerstand

der französischen Streitkräfte auf Madagaskar
DMB Bishy, 1. Okt. Wie in zuständigen Kreisen verlautet, haben die französischen Streitkräfte auf Madagaskar nach wöchentlichem hartnäckigen Widerstand, den sie auf einer 600 Kilometer langen Strecke zwischen Masajunga und Tananarivo geleistet haben, ihre Kampfkraft bewahrt. Nach der Befreiung der

Was der Sport am Sonntag bringt

Das erste Wochenende des Monats Oktober bringt ein recht ansehnliches Sportprogramm, in dem der Fußball mit seinen zahllosen Meisterkämpfen natürlich wiederum die erste Stelle einnimmt. Auch in unseren westdeutschen Gauen regt der spannungsreiche Punktekampf weiter.

Westfalen widmet ein volles Programm ab, und man sieht hier besonders dem Wiedererlangen des Meisterschalke 04 nach seinem erfolgreichen Defizit Pokalfußball mit Spannung entgegen. Der VfL Altenbäume gibt dem Spiel gegen Schalke dadurch einen besonderen Reiz, daß er als Schauplatz die Kohn-Kampfbahn in Hamm gewählt hat. Der augenblickliche Tabellenführer SpVg. Hünthausen sucht den Neuling Arminia Münster auf und dürfte seine Spitzenposition behaupten. Auch Borussia Dortmund, neben dem VfL Altenbäume die einzige verlustfreie Elf, hat als Gast der VfLfelder Arminia nichts zu befürchten. Der Neuling TuS. Sport-Emsder steht gegen Gelsenkirchen vor einer schweren, aber nicht unlöslichen Aufgabe, während Westfalia Herne gegen den VfL Bochum 48 kaum Gewinnansichten haben wird.

Auch am Niederrhein sind alle zehn Mannschaften der Bezirksklasse im Kampf. Der Meister Hamborn 07 hat sich bereits am vergangenen Sonntag die Tabellenführung gesichert, die er als Gast beim VfL Venrath, der an seiner dritten Niederlage nicht vorbeikommt, weiter ausbauen sollte. Essen hat

Millionen-Sonderspende

der deutschen Eisenbahner für das RSBW.
DMB Berlin, 1. Okt. Die Bediensteten der Deutschen Reichsbahn, die im Kampf um die Freiheit Großdeutschlands mit an entscheidender Stelle unermüdet ihre Pflicht tun und dafür sorgen, daß der deutsche Sieg von der Transporthilfe her sichergestellt wird, haben außer den laufenden Spenden, die durch Abzug von Lohn oder Gehalt einbehalten werden, dem Kriegswinterhilfsfonds 1942/43 wie in den Vorjahren eine Sonderspende in Höhe von 1.000.000 RM zur Verfügung gestellt. Weitere Sonderspenden in beträchtlicher Höhe werden die Selbsthilfeeinrichtungen der deutschen Eisenbahner aufbringen.

Feindlicher Angriff

im Süden Neapols glatt abgeklagen
DMB Rom, 1. Okt. Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

Feindliche von Panzerabteilungen unterstützte Infanterie griff gestern vormittag Stellungen im Südabschnitt unserer Front in Neapel an. Der Angriff wurde unter empfindlichen Verlusten für den Gegner zurückgeschlagen. Wir machten über 200 Gefangene.

Die Bombardierung der Flughäfen von Malta wurde fortgesetzt. Im Luftraum der Insel vernichteten deutsche Jäger sechs Curtiss.

Hauptstadt durch den Feind haben sie weiter im Süden sich neuformiert und leisten den Engländern trotz ihrer erheblichen Unterlegenheit an Menschen und Material hartnäckigen Widerstand, den sie auf Grund der besseren Geländekenntnisse organisieren können. Die augenblicklichen Kämpfe wideln sich jetzt an der Straße und der Eisenbahn zwischen Tananarivo und Antsirabe ab.

Keine Beschlagnahme am Erntedanktag

DMB Berlin, 1. Okt. Der Reichsminister des Innern und der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda geben bekannt: Die am Erntedanktag übliche Beschlagnahme und Ausdeutung der Gebäude unterbleibt in diesem Jahre.

Ein 16jähriger Schüler erschossen

Wuppertal. Die Pressestelle des Polizeipräsidiums teilt mit: Am Sonntag wurde ein 16-jähriger Schüler in einem Hause in Unterbarmen erschossen aufgefunden. Da nach den Umständen ein Verbrechen nicht ausgeschlossen ist, wurde der Auffindungsort der Leiche von der Mordkommission der Kriminalpolizei und einem Vertreter der Staatsanwaltschaft in Augenschein genommen. Die weiteren Nachforschungen sind im Gange.

Der Rundfunk am Samstag

Reichsprogramm: 10-11 Uhr unterhaltende klassische Werke mit Solisten; 11.00-11.30 Uhr konzertante Blasmusik; 16.00-18.00 Uhr "Der verliebte Lautsprecher"; 20.00-21.00 Uhr spielt das "Deutsche Tanz- und Unterhaltungsorchester" zeitgenössische Musik; 22.30-2.00 Uhr "Perpetuum mobile"; "Musik für junge Herzen" und "Immer weiter froh und heiter".
Deutschlandsender: 17.10-18.30 "Die Einzelmännchen", Ballade von G. Witten; 20.15 bis 21.00 Uhr unterhaltendes Konzert; 21.00-22.00 Uhr Robann-Strauß-Konzert aus den Salzburger Straußvielen.

Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: 18.00-19.00 Werke von Bach, Mozart, Beethoven, es spielt das Wilhelmsinische Orchester Prag; 20.30-22.00 Uhr "Krobin unterm Erntedanktag"; ab 22.30 klingende Grüße aus dem Reich tänzerischer Unterhaltung.
Deutschlandsender: 8.00-8.30 Orgelwerke von Bach, Bach, Handel, Beethoven; 15.30-15.55 Uhr virtuose Musik; 18-19 Uhr bunte Unterhaltung unserer Zeit; 20.30-21.00 Nieder von Schumann, Beethoven, Schubert, Strauss; 21.00 bis 22 Uhr Musik der Natur in klassischen und neuzeitlichen Stimmungsbildern.

Der Rechenschaftsbericht

(Fortsetzung und Schluß der Rede von Dr. Goebbels)

Ein großartiges Hilfswerk

Fast zwei Drittel des Gesamtaufkommens im dritten Kriegswinter, und zwar 751 Millionen RM, sind den Hilfswerken der NS zugewiesen, davon allein der Organisation "Mutter und Kind" 701 Millionen. Von diesen Beträgen kamen 210 Millionen für die Beschäftigung von Heimen zur Verwendung, 148 Millionen für Kindergärten, 100 Millionen für die Errichtung neuer sozialer Einrichtungen, neun Millionen für die Unterhaltung von Hilfsstellen, 27 Millionen für die Heilfürsorge der volkschulpflichtigen, schulpflichtigen und schulentlassenen Kinder, 18 Millionen für die Mutter- und Kindererholungsflüge, 25 Millionen für Gemeindefürsorge, 21 Millionen für den NS-Reichsbund deutscher Schneiderinnen. Für den allgemeinen Volksgesundheitsdienst insbesondere für das Tuberkulose-Hilfswerk, die Augenabspülung, Rachitisbekämpfung, die Röntgen-Heilunterstützungen u. a. wurden aus dem Aufkommen des dritten Kriegswinterhilfswerkes 22 Millionen bereitgestellt. Für den Gesundheitsdienst der Hitler-Jugend wurden fünf Millionen, das sind 82 v. H. mehr als im Vorjahre, überwiesen.

Und was ist alles mit diesem Geld geschaffen worden? Die Kindertagesstätten der NS haben heute nicht weniger als 1108 375 Plätze zur Betreuung von Kindern zur Verfügung. In den Hilfsstellen "Mutter und Kind" wurden seit der Machtergreifung 37 Millionen Besucher gezählt. Die Reichszentrale "Stadtkinder aufs Land" konnte, um ein weiteres Beispiel zu nennen, 5800 000 Kinder aufs Land verschicken, 2347 000 werdende Mütter und Wöchnerinnen hat die NS. darüber hinaus betreut.

Neben der 1/2-Milliard für die Hilfswerke der NS sind 268 Millionen an Werkstätten und Sachspenden an bedürftige Volksgenossen verteilt worden.

Wenn man sich dann vor Augen hält, daß die Gesamtaufkosten dieses Kriegswinterhilfswerkes nur rund vier Prozent der Gesamteinkünfte betragen haben, so wird einem an dieser kaum ins Gewicht fallenden Zahl erkennbar, welche gewaltige freiwillige Leistung die unzähligen Helfer und Helferinnen dieser größten Sozialorganisation der Welt vollbracht. Sie rekrutieren sich aus der riesigen Zahl der NS-Mitglieder, die heute schon 16,5 Millionen beträgt.

Was wir über die materiellen Erfolge hinaus an ideellen Erfolgen erringen haben, das kann man überhaupt nicht belegen; das kann man nur errahen und am geistlichen Erfolgs feststellen. Der Führer hat dieses Werk einmal als eine stolze Heldenleistung bezeichnet für uns und die Nation. Die heute mitgeteilten Zahlen zeigen, daß die Heimat sich dieser Anerkennung des Führers würdig erweisen und auch im vergangenen Jahr seinen Ruf in einem noch nicht dagewesenen Ausmaß erfüllt hat. Sie kann das Bewußtsein haben, ihre Pflicht im schwersten aller Kriegswinter voll erfüllt zu haben.

Das soll zugleich aber auch ein Ansporn für das neue Kriegswinterhilfswerk sein. Wir wollen uns wieder einmal alle überbieten in unserer Gefebereidenschaft und vor allem der Front zeigen, daß die Heimat in diesem Kampf um die Existenz unseres Volkes auch stets ihren Teil zu leisten bereit ist. Diesen Zahlen ist nichts mehr hinzuzufügen. Jeder Kommentar könnte ihre Wirkung nur abschwächen. Besonders bemerkenswert ist aber die Beteiligung unserer Front an den Opfern für das Kriegswinterhilfswerk. Unsere Soldaten draußen haben daran und an seinen Opfern mit einer Begeisterung teilgenommen, die auf das tiefste ergeht. Mit diesem Beispiel spricht auch die Front zur Heimat, und zwar zu einer Heimat, die so wie bisher durch ihre Gefebereidenschaft ihre soziale Pflicht erfüllen muß. Können wir nicht alle glücklich sein in dem Gedanken, einem so tapferen und opferbereiten Volke anzugehören? An der Front steht es in Waffen bereit, den Ansturm unserer Feinde abzuwehren. In der Heimat steht es bereit im Sozialismus, um der Front den Rücken zu stärken.

Engers die besseren Ansichten. In der Staffel West sucht der Gaumeister W. Stadt Döbelingen den starken Neuling R. Niederborn mit besten Ansichten auf, und auch der SW Döbelingen mühte auf eigenem Boden gegen Eintracht Trier die besseren Ansichten, haben.

Am Fußball kommt weiter der zweite Teil der 4. Schlussrunde um den Tischenerpokal zum Austrage. Zwischen Werder Bremen und SV. Cettin bzw. TuS. Bielefeld und Blau-Weiß Berlin werden die Vorabschlussspiele gegen die Schalke 04 und Münden 60 ermittelt. Südwestland und Niederelben finden sich in Mährisch-Drain im Gaukampf gegenüber.

Auch im Handball und Hockey hat inzwischen überall der neue Meisterschaftskampf der Männer und Frauen begonnen.

Rum Ausklang der Leichtathletik-Kampfsaison gibt es im Rheinland noch zwei größere Veranstaltungen: Im Kölner Stadion stehen sich Köln-Machen und Moselland mit ihren Männer-Auswahlmannschaften gegenüber, während für die Frauen Brunnensklämbe ausgeschrieben sind, und in Düsseldorf ermitteln Niederrhein und Köln-Machen ihre Meister im 25-km-Straßengehen.

Der Rad Sport bezeichnet kurz vor Jahreschluss noch einen Bahnländerkampf zwischen den Amateuren von Ungarn und Deutschland in Budapest. Berufsfahrer-Bahnrennen gibt es in Breslau und Rürich, Amateurrennen in M. Gladbach und Berlin, während von den Straßenrunden der Große Preis der Gauhauptstadt Koblenz zu nennen ist.

Im Boxen gibt es eine Berufsvorstellung in Berlin mit der Begegnung Seidler-Kreis sowie in Karlsruhe die Föderations-Europameisterschaft zwischen Bondavalli (Italien) und Kovács (Rumänien).

hassen muß, daß ihr kein Leid geschieht von irgendeinem Taugenichts oder Verbrecher.

Ich glaube auch, damit nur im Sinne der Erhaltung unserer Gemeinschaft zu wirken, vor allem aber im Sinne unserer Front, die das Recht hat, zu verlangen, daß, während die Soldaten draußen ihr Leben einsetzen, ihre Familie, ihre Frauen oder ihre künftigen Angehörigen zu Hause beschützt werden.

Eine grenzenlos tapfere Heimat

Ich muß in diesem Moment aber auch der Front noch etwas anderes versichern, nämlich, wie grenzenlos tapfer diese deutsche Heimat aber auch ihrerseits den Krieg dort, wo er sie selbst mit der schlimmsten Härte trifft, hinnimmt und erduldet.

Ich kenne eine Stadt, eine friesishe Stadt, die ich längst evakuieren wollte, weil sie immer wieder angegriffen wurde. Ich wollte dann die Kinder und die Frauen dort wegnehmen, um sie in Sicherheit zu bringen. Es war ausgeschlossen; sie lebten immer wieder in ihrer Stadt zurück. Sie waren nicht wegzubringen, obwohl sie so schwer gelitten haben. Es werden auch hier zahllose Heldentaten vollbracht, nicht nur von Männern, sondern auch von Frauen, und nicht nur von Frauen, sondern von Knaben, die noch kaum das 15., 16., 17. Lebensjahr erreicht haben. Sie leben sich mit ihrem ganzen Leben ein in der Erkenntnis, daß wir in diesem Kriege eine einzige verschworene Gemeinschaft sind, die weiß, daß wir entweder diesen Krieg siegreich überleben oder gemeinsam zur Ausrottung bestimmt sind (lang anhaltender stürmischer Beifall). Wenn der Soldat das nicht wüßte, dann könnten sie von ihm nicht erwarten, daß er sein Leben einsetzt. Umgekehrt aber muß die Heimat wissen, daß man sie ihrem Einsatz entsprechend bewacht. Ich erwarte daher, daß das neue Winterhilfswerk ein besonders hartes Dokument dieser unlöslichen Gemeinschaft wird, daß die Nation gerade damit vor der ganzen Welt ein Bistum abgibt, daß dies etwas anderes ist als eine vorläufige Abmachung, sondern das Bistum eines Opfers, indem sie erklärt:

Wir stehen hinter unseren Soldaten, so wie unsere Soldaten für uns einstehen! Wir stehen gemeinsam zu unserem Volk und unserer Gemeinschaft und werden unter keinen Umständen jemals kapitulieren!

Unsere Gegner mögen diesen Kriege führen, solange sie in der Lage sind. Was wir tun können, um sie zu schlagen, das werden wir tun!

Daß sie uns jemals schlagen, ist unmöglich und ausgeschlossen! Nur das nationalsozialistische Deutschland und die mit ihm verbündeten Staaten werden als junge Nationen als wirkliche Völker und Volkstaaten aus diesem Kriege mit einem glorreichen Siegre hervorgehen!

(Der Beifallsturm, der ununterbrochen die Rede des Führers begleitet hat, steigert sich jetzt zu einer einzigen Ovation für den Führer, die zu einer unvergleichlichen Kundgebung der Treue, der Kampfbereitschaft und der Siegesgewißheit wird, bis endlich die Rieder der Nation diese große und erhabende Kundgebung feierlich beenden.)

Abendstimmung nach dem Alarm

Arbeitsmänner vernehmen den Flügelschlag des Schicksals

NDZ (Bk.) Buccinis innige Overturenklänge klingen abgedämpft aus der Führerreihe. Wir sitzen im baumüberdeckten Hof, umrandet durch die von Engländern aus Wellblech und Beton gebauten Mannschaftsböden. Uns gegenüber strebt eine in ihrem Alter kaum schätzbare und von einer Rundbalken umlaufene Stütze sich brechend zur Höhe. Als die Engländer sich damals hier niederließen, hatten sie sich einen schönen Platz zum behaglichen Ausspannen nach dem Dienst ausgesucht und für die nötige Kurzweil gesorgt. Eine eigene Kegelbahn verdankt dem Vergnügungsdrang des Tommy ihre Entstehung. In dieser Zeit streiften bereits die kühleren Abende des modernen Luftkampfes die Krone des ehrwürdigen Baumriesen. Sein grünes Kleid reicht nur mehr bis zum oberen Drittel. Sein Lebenssaft pulst nicht mehr in jugendfrischen Ästen, sondern kühnlich sterben diese breitmächtigen Äste. Lange Kegel in der schuppig erstarbten Rinde tragen den Lautsprecher, der jetzt ebenfalls schwermütig bewegende Töne einer weichen Frauenstimme in das entschwindende Leuchten trägt.

Tommy, von seinem englischen Herrn bei der Flucht zurückgelassen, sucht weidlich Verständnis für seine reitfähige Hundeseule. Die Arbeitsmänner sitzen auf dem schmalen Rasenstreifen vor den geöffneten Türen, aus denen ein mit zunehmender Dunkelheit deutlicher werdendes Licht herausschallt. Für den morgigen Tag werden die Sachen in Ordnung gebracht. Wie zu Väterzeiten sind es auch jetzt noch die Knobelbecher, die der sorgsamsten Pflege bedürfen. Beim Durchschreiten des Hofes leuchten aus dem kleinen Aufenthaltssaal der Mannschaftsböden die Bilder des Führers und seiner getreuesten Kampfgesährten. Jenseits des Grabens, außerhalb der den Park umgebenden Mauer, geht der Posten. „Sie sind aus Kärnten?“ „Ja, ich bin aus der Näh von Klagfurt.“ „Werden die Engländer heute Nacht wieder kommen?“ „Doch, was, daß!“ „Ist denn zu uns kommen?“ „Werden Sie sich tatsächlich freuen, wenn sie hierher kommen?“ „Wir wollen schon immer, daß sie kommen, daß sie wenigstens amol umrückt zum Schießplatz kommen. Da Engländer sind, so wie so, schuld am Krieg.“

Auf der Mauerbrüstung entlang der den Park abgrenzenden Baumallee sitzen zum

Feierabendgespräch zwei Freunde. In ihrer Unterhaltung beschwören sie nochmals das Erleben des zurückliegenden Tages. Bis heute morgen hatte der Alarm gedauert. Umgeschallt verbrachten alle fröhlich und abwechselnd liegend die Nacht. In Dieppe war der Engländer an Land gegangen. Die erregende Erwartung des kommenden Sieberts noch in den jungen Gemütern nach. Alle hatten den Vorgeschmack des Ernstes mitbekommen. Sie hatten sich innerlich bereitgefunden. Diese jungen Arbeitsmänner freuen sich alle auf das erste kämpferische Erlebnis. In den Augen leuchtet es aber bei unverbundenen Menschen auf. Solche Menschen sind unsere Männer. Sie sind zu jung, um schaukeln zu können, zu faul, um die Klarheit ihrer heimatischen Vergewelt zu verraten. Diesen Jungen der Grenzmark im Südosten des Reiches liegt der Kampf als Erbannt im Säuern ihres Blutes. Gewiß, Unwahres mit der Zunge reden können diese Menschen einmal, es wäre aber eine Ausnahme, und die Augen würden zu Verrätern ihrer unwahren Worte werden.

Die Kunst des Sichversteckens hinter einer aufgestellten Mauer hat die Seele dieser jungen Burschen noch nicht erfasst. Ihr Empfinden liegt als offenes Geheimnis unverfälscht in ihren Augen. Diese Jungen spüren den Sinn der durchlebten Zeit; sie vernahmen in den letzten 48 Stunden den leisen Flügelschlag des Schicksals. Wird er sie einmal berühren? Sie wünschen es und kennen dabei die ihnen zugewiesene Aufgabe, von der einmal nach dem Kriege gesprochen werden kann. Der Geist einer solchen Jugend ist ein gewichtiger Stein auf der Waage der rechtenden Geschichte. Von der über den Völkerschicksalen obwaltenden Macht wurden solche Gewichte noch immer als schwerer befunden als Mähe und Raub.

NDZ-Kriegsbericht Müller-Serten.

Die Hottentotten haben keine gleichbleibende Körpertemperatur. Vielmehr wechselt diese mit der Temperatur der Luft. Mit dieser z. B. 55 Grad, so hat die Wärme eine Wärme von 10,2 Grad, bei 21,4 Lufttemperatur eine solche von 25,8 Grad und bei 52 Grad eine Körpertemperatur von 46 Grad. Nur bei 35 Grad Luftwärme hat die Wärme die gleiche Temperatur.



Wenn die Dreischmaschine brummt

In die Zeit des Dreischens fällt der Erntedanktag, der am 4. Oktober begangen wird. An diesem Tag danken wir dem deutschen Bauer, Landarbeiter und allen Helfern, die unter Einsatz ihrer ganzen Arbeitskraft trotz kriegsbedingter Schwierigkeiten die Ernte ermöglicht und gesichert haben.

Todessturz - im Traum

Auf seltsame Art verunglückte vor kurzem ein waghalsiger Artist tödlich, dessen mutige Vorführungen die Zuschauer stets in atemloser Spannung erstarren ließen. Manoel C. war nämlich die Attraktion des großen Zirkus, der in einer Vorstadt der argentinischen Hauptstadt seine Rufe aufgeschlagen hatte. Die tollkühnen Vorführungen Manoels auf dem schaukelnden Seil hoch über der Manege waren staunenswert, und nicht kannte der Seiltänzer überhaupt nicht. Um so merkwürdiger war es, wie seine Frau später erzählte, daß er oft im Schlaf Todesängste ausstand, dann, wenn er träumte, er falle vom Seil herab. Er war dann beim Aufwachen immer in Schweiß gebadet, sein Herz schlug wild, und er pflegte dann zu sagen, ihn werde bei solch einem Traum noch einmal der Schlag treffen. Er sollte mit seiner Vorführung recht behalten. Eines Nachts machte seine Frau wieder von einem gellenden Schrei auf und hörte ihren Mann im Traum rufen: „Hilfe — ich falle!“ Als die Frau erschreckt Licht machte, hörte sie gerade noch einen dumpfen Fall und sah ihren Gatten am Boden liegen; im Traum war er aus dem Bett gestürzt. Als sie sich um ihn bemühte, mußte sie feststellen, daß ihn tatsächlich ein Herzschlag getroffen hatte. Der todesmutige Artist, der im Beruf keine Spur von Angst kannte, war einem Schrecktraum zum Opfer gefallen.

Affen gegen Flugzeug

Als das fahrbahnähnliche Verkehrsflugzeug an einem Zwischenlandeplatz im Innern Bolivians niederzulegen wollte, um Passagiere und Post auszuladen, konnte der Pilot seinen Plan nicht ausführen. Denn der ganze Flugplatz war von Affen besetzt. Die Lade war insofern kritisch, als das Flugzeug nicht mehr genügend Benzin mit sich führte, um noch einen anderen Flugplatz erreichen zu können, und so war die Maschine darauf angewiesen, hier zu landen und neuen Brennstoff zu tanken. Der Flugzeugführer funkte zur Bodenstation, sie sollten doch endlich den Platz von dem Viehzug freimachen, und er konnte beim Kreieren über dem Kollfeld aus beobachten, daß die Affen sich dem Flugzeug näherten, die Affenherde mit Stöcken und Pfeilen zu vertreiben. Aber die Tiere wichen und wankten nicht; sie dachten gar nicht daran, sich in den Unruhen zurückzuziehen. Auch das Motorengeräusch des nicht über ihren Köpfen hinwegbrausenden

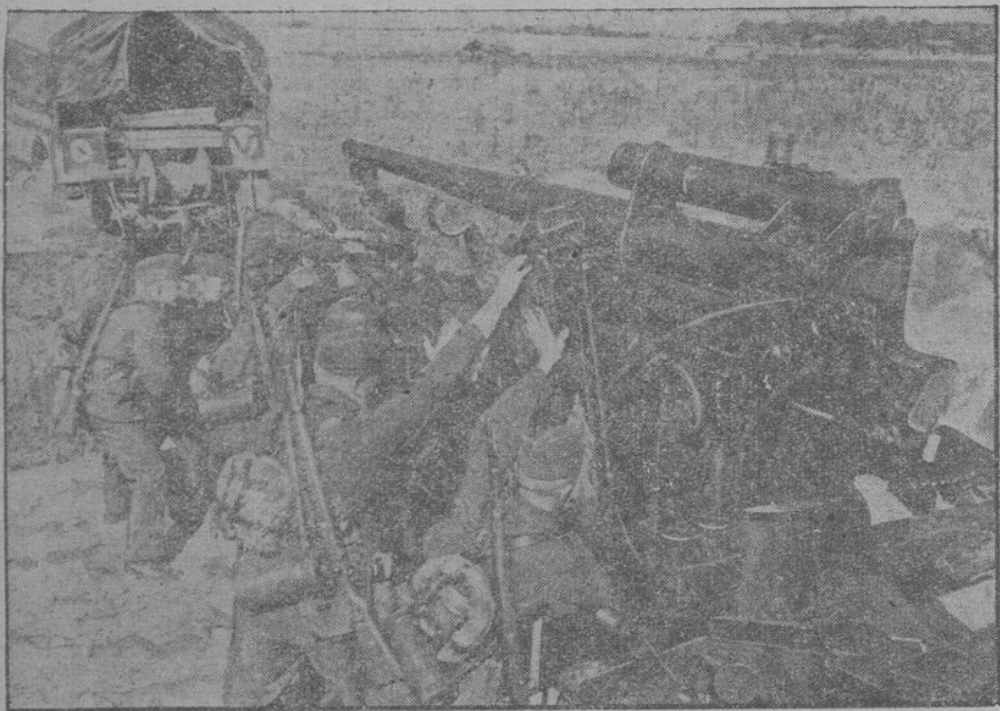
Flugzeuges hörte sie im Gegenzug zu früher gemachten Erfahrungen gar nicht. So mußte sich der Pilot wohl oder übel entschließen, zu landen. Er fuhr in die Affenherde hinein, wobei viele Tiere ihr Leben ließen und die Maschine sogar umfuhrte, doch wurden Menschen dabei nicht verletzt. Die Affen verzogen sich erst vom Kollfeld, als die Nacht hereinbrach. Nun will man, um ähnlichen Überraschungen vorzubeugen, den Flugplatz mit einem hohen Stacheldrahtbewehrten Raum umgeben, über den die Vierhänder nicht klettern können.



Trauben aus dem Kaukasus

Für die deutschen Soldaten sind die süßen Kaukasustruben nach dem langen Marsch durch die trockene Steppe eine besonders begehrte Erfrischung.

BR.-Mün.: Kriegsbericht Morocutti (Wb.).



Stellungswechsel

Eine 88-Zentimeter-Batterie am Kanal soll neue Stellungen beziehen. Alle Mann packen mit an, das schwere Geschütz an die Zugmaschine zu koppeln. Dann geht es auf die Reise zur neuen starken Feuerstellung.

BR.-Mün.: Kriegsbericht Hausmann (Wb.).

Schicksale berühmter Edelsteine

Englands Blutspur in geraubten Diamanten

Unter den kostbarsten Edelsteinen der Welt wohl an erster Stelle steht der Kohinoor, von den Indern „Berg des Lichtes“ genannt, dessen Herkunft unbekannt ist. Er wurde im Jahre 1626 bei der Eroberung von Delhi durch den ersten Großmogul in der dortigen geheimen Schatzkammer vorgefunden. Aus dem Besitz des letzten Großmoguls ging das Kleinod durch Frauenlist in den des Schahs von Persien über, der es in die Spitze seines Thrones einsetzen und ständig bewachen ließ. Doch sollte der Kohinoor seinem Besitzer kein Glück bringen. Eines Tages fand man nämlich den Herrscher ermordet auf. Sein Nachfolger, Schah Ahmed, ließ ihn aus dem Thron ausbrechen und nahm ihn als Talisman auf seine Kriegszüge mit. Doch schon an seinem Ende, Schah Schuja, sollte sich der anscheinend auf dem Stein ruhende Fluch auf neue erfüllen. Dieser Fluch wurde in einem entscheidenden Feldzug vernichtend geschlagen, von seinem Besieger geblendet und zu dem Maharadscha von Lahore in die Verbannung geschickt. Dieser verstand es, durch die Gefangenhaltung Schah Schujas den Kohinoor in seine Gewalt zu bekommen, mußte ihn jedoch selbst anlässlich der Annexion des Fürstentums Lahore durch die Engländer nach Niederwerfung des großen Aufstandes von 1856 der Ostindien-Company überlassen. Diese Gesellschaft struppelloser Ausbeuter war gewissenslos genug, Indiens traditionsreichsten und wertvollsten Edelstein einfach nach London zu schicken, wo er dem britischen Kronschatz einverleibt wurde.

Der Diamant im Dachgebälk

Eine äußerst wechselvolle Vergangenheit hat auch der „Regent“, der im Jahre 1701 aus dem Besitz des indischen Juwelenhändlers Sauro-

hund für einen Preis von 20 400 Pfund Sterling in den des damaligen Gouverneurs von Madras, Sir Thomas Pitt, überging. Der geschäftstüchtige Engländer wiederum verkaufte den prachtvollen Diamanten 1717 um nicht weniger als drei Millionen Francs an den neugewählten Regenten von Frankreich, Philipp von Orleans. Dieser gab dem Kleinod für alle Zeiten den Namen. Seitdem gehörte der „Regent“ dem französischen Kronschatz an, bis er im Jahre 1792 bei einem großen Diebstahl in der „Garde meuble“ mit vielen anderen kostbaren Juwelen spurlos verschwand. Nach einem Jahre wurde der Diamant im Dachgebälk einer elenden Vorkammerwohnung, wo ihn die Diebe versteckt hatten, wiederaufgefunden. Ende des 18. Jahrhunderts wurde der „Regent“ für eine größere Staatschuld an den Baron von Treskow und später an einen holländischen Bankier verpfändet. Als Napoleon zur Macht gekommen war, ließ er den Stein, dem er seine anfängliche Unbesiegbarkeit zuschrieb, in die vierjährige Staatschuld des Königs einlösen. Nach der Verbannung des Königs wurde der „Regent“ wieder dem französischen Kronschatz einverleibt, um schließlich im Pariser „Louvre“ zu landen, wo er heute noch aufbewahrt wird. Wahrscheinlich — ein abenteuerliches Schicksal für einen Edelstein, der zu den kostbarsten und schönsten der ganzen Welt gehört!

Der Unglücksstein Abdul Hamids

Bei dem großen Diebstahl in der „Garde meuble“ im Jahre 1792 war auch der gleichfalls aus Indien stammende „Blau Diamant“ entwendet worden, von dem erst nach 50 Jahren ein Bruchstück auf dem Weltmarkt wieder auftauchte. Es wurde Hove-Diamant genannt und ging nacheinander durch die Hände von Sir Thomas Hope, einem englischen Altertums- und Kunstsammler, dessen Eben und eines amerikanischen Juwelenhändlers, von

dem der russische Fürst Rantowski das Kleinod für seine Freundin Jeanette, eine Tänzerin der „Folies Bergeres“, um die Jahrhundertwende erwarb. Bald darauf schloß der Fürst seine Geliebte während einer Eifersuchtszene nieder, wodurch der Stein auf mancherlei Umwegen in den Besitz des Sultans Abdul Hamid kam. Der wiederum nahm auf dieselbe Weise seiner revolutionären Umtriebe verdächtigten jungen Liebungsrau das Leben, während sie gerade den verhängnisvollen blauen Diamanten trug. Ebenso mußte ein Beamter der Schatzkammer seine Geliebte nach dem Edelstein mit dem Tode büßen. Doch auch Abdul Hamid selbst hat das Kleinod nur Unheil gebracht, wurde er doch bald nach diesen Vorfällen entthront. Heute befindet sich der Hope-Diamant im Besitz von Frau Mc. Lean, der Witwe eines amerikanischen Zeitungsverlegers und Multimillionärs. Nicht nur in den hier erwähnten drei, sondern auch unzähligen anderen Fällen haben Engländer die kostbarsten Edelsteine aus ihrer indischen Heimat entführt und damit ihre unersättliche Gargier immer wieder bewiesen.

Auch das muß man wissen . . .

Aus Funden von Nesten in Tonscherben konnte man feststellen, daß bereits die Menschen der Vahlabzeit eine Bierfruchtmarinade als Brotzusatz kannten. Sie bestand aus gleichen Teilen aus Stachel- und Holunderbeeren, Mohn und Kornelkirschen und war mit Honig gesüßt.

Als schnellster Schwimmer gilt der Seeleopard, eine in der Antarktis lebende Robbenart. Er legt in der Sekunde bis zu 15 Meter zurück und übertrifft damit die Geschwindigkeit eines galoppierenden Pferdes, das es nur auf 10 Meter je Sekunde brinzt.



Meister im Stellungsbau

Die finnischen Soldaten unterweisen unsere Truppen beim Bau von Stellungen und Unterkünften aus dem Material der Sumpfpflaube. Die Finnen sind Meister in diesem Stellungsbau.

BR.-Mün.: Kriegsbericht Kreckmann (Wb.).

Zeitgedanke für heute

Das deutsche Volk weiß seit langem, daß es in diesem Krieg buchstäblich um Tod oder Leben geht. Es weiß, daß eine Niederlage es dem erbarmungslosen Vernichtungswillen seiner Feinde ausliefern würde, und daß diese nach ihrem eigenen Einverständnis sich nicht mit einem zweiten Versailles und seinen furchtbaren Folgen begnügen, sondern nach der Zerkübelung und Zerschlagung des Reiches die physische Auflösung des deutschen Volkes vollziehen würden. Ginge es nach ihrem Willen, dann würde der Boden des Reiches im Blut ertrinken, und wer den bolschewistischen Sektoren entginge, würde in der Sklaverei seiner plutokratischen Spießgesellen enden.

Ami Bekdorf

Der Erntedank im Kreis

Das Landvolk des Kreises Mittenkirchen wird auch in diesem Jahre den Erntedankfesten überall in den Dörfern in kleinen Feiern begehen. Die Kreisveranstaltungen finden am Sonntag, 4. Okt. an der Festhalle auf dem Hammer Sportplatz statt. Dort sprechen der Kreisleiter und der Kreisbauernführer. Zu dieser Feier sind alle Bauern und Landwirte, das ganze Landvolk und auch alle übrigen Vö. eingeladen. Weitere Feiern finden soweit wir bis heute erfahren konnten, im Ortswappenberg in Seltach, ferner in Gebhardshain und Misdorf statt. Von Witten nach Seltach ist Abmarsch um 14.45 Uhr, in Gebhardshain beginnt die Feier um 4 Uhr bei Beher und in Misdorf um 2 Uhr im Parteihaus.

Oktoberwetter im Volksmund.

Ein sonniger Oktober soll uns nach den alten Bauernregeln den baldigen Eintritt des Winters verkünden, denn: Ist im Oktober das Wetter hell, so bringt es her den Winter schnell. Ist aber im Oktober Frost und Wind, werden Januar und Hornung gelind. Wetter heißt es: Oktober und März gleichen sich allerwärts. Nordlichtschein bringt Kälte ein. — Sieht das Laub an den Bäumen fest, sich strenger Winter erwarten läßt. — Wandert die Feldmaus nach dem Haus, bleibt der Frost nicht lange aus. — Von Luca bis St. Simonstage zerstört der Raupenneister Plage. — Trägt der Hase lang sein Sommerkleid, so ist der Winter auch noch weit. — Fällt der erste Schnee in'n Dreck, bleibt wohl der ganze Winter ein Ged. — Auf den Tag St. Gallus die Weidwacht in den Stall muß. — Wenn Simon und Judas vorbei, rückt der Winter herbei. — Halten die Krähen Konvium, so sieht nach Feuerholz dich um. — Ist recht rauh der Hase, friert bald du an der Nase. — Wenn im Moor viel Trilichter stehn, bleibt das Wetter lange schön.

Expresstaxi ohne Anschrift

Die Reichsbahn mußte in Frankfurt ein Sammeldepot einrichten, in dem die Expresstaxi zusammenkommen, die nicht sofort bestellt werden können, weil der Empfänger erst ermittelt werden muß. In den meisten Fällen waren die Anschriften so schlecht, daß sie beim Transport verloren gingen, und das Doppel der Anschrift hatten die Abnehmer gepart.

Ein Werk von Anton Lütke in neuer Auflage

Im Jahre 1938 erschien im Verlag für Wirtschaft und Verkehr in Stuttgart ein Werk unseres in Bad Godesberg wohnenden Landmannes, des Schriftstellers Anton Lütke, mit dem Titel „Das deutsche Rohstoffwunder“. Der Verfasser behandelt in diesem einzigartigen Wirtschaftsbuch tiefgründig alle Gebiete der deutschen Wirtschaft, die unter Ausnutzung der Erdölreserven des Westfälischen Beckens sich mit der Gewinnung u. Verarbeitung neuer deutscher Rohstoffe befassen müssen. In 12 Kapiteln nimmt Lütke zu allen Fragen Stellung, die heute im Krieg im Vordergrund des Wirtschaftsprozesses stehen und auf denen sich ein gewichtiger Teil der Kriegsführung aufbaut. Die gründliche und weitläufige Arbeit des Verfassers hat dem Werk schon vor 5 Jahren bei seinem Erscheinen einen großen Erfolg gebracht, zumal es weite Kreise mit darin noch wenig publizierten Wertvorstellungen und Rohstofffragen Deutschlands bekannt machte. Wie die Bedeutung man dem Werk seitens der Staatsführung umfassen, erhellt der Umstand, daß vom Propagandaministerium jetzt eine Neuauflage in Höhe von 5000 Exemplaren für die geistige Truppenbetreuung bestellt worden ist. Von dem gleichen Verfasser wird voraussichtlich noch in diesem Herbst ein 650 Seiten starkes Werk „Das Zauberreich der Maschinen“ erscheinen und auch das Indienbuch „Indiens zweites Gesicht“ eine Neuauflage erfahren. Neu aufgelegt wurde auch sein Buch „Kämpfer mit der schwarzen Waffe“ das vornehmlich für die deutsche Jugend geschrieben ist und den Heldenkampf der U 9 mit Otto v. Weddigen im Weltkrieg schildert. Alle Werke unseres Landmannes Anton Lütke, wozu neben den

Erntetag im Gau Moselland

NSG. Auch im Gau Moselland hat das Geseh der Natur wohlwollend gewirkt und des Bauern harte Arbeit wohl gelohnt. Reicher Ernteertrag erfüllt uns mit Freude und Zuversicht. Das Volk darf voller Hoffnung der kommenden Dinge entgegen sehen, es weiß vor allem Dank dem wackeren Bauern und der braven Bäuerin, wie dem ganzen Landvolk und allen seinen treuen Landesherrn, durch deren Schweiß uns wieder für ein volles Jahr die Ernährung gesichert ist.

Unsere Augen ruhen stolz und freudig erfüllt auf diesem reichen Erntebild. Wir erinnern uns dabei jener Zeit des ersten Weltkrieges, in der wir schon einmal solches taten, und nur sorgenvoller und ohne Hoffen. Unter der hoffnungslosen Last damals die letzten Propheten und zu der Masse der Hungernden gesellten sich damals die Seuchen, so daß nicht nur die Widerstandskraft sondern auch die Volkskraft auf viele schicksalreiche Jahre hinaus geschwächt wurden.

Heute ist daselbe Volk angetreten, nur die Quelle fließt unvergleichlich reicher als damals, denn mit der geballten Kraft der Abwehr sind die finsternen Elemente der Wucherer und Schieber im Rücken des Volkes vertrieben worden. Niemand bohrt den Kraftborn von der anderen Seite mehr an, und eine straffe Ordnung sorgt dafür, daß niemand mehr als der andere erhält und daß diejenigen, die dem Volke neue Kraft durch den Mut zu Kindern im Kriege aufzuweisen, nicht dafür bestraft werden, wie es im Weltkrieg durch Hunger und Mordtötung geschah. Ueber dem Ganzen aber schwebt eine ganz andere Geist als damals. Der neue Geist schuf eine Gemeinschaft, die vor 25 Jahren fehlte. Heute wissen wir, wozu es geht; wir haben die weltgeschichtlichen Zusammenhänge klar erkannt, und wenn nach dem Schandfrieden von Versailles noch nicht die Augen

geöffnet worden waren, der befand durch die intensive Schulungsarbeit des Nationalsozialismus den Blick für die großen Zusammenhänge. Hinter der Maske der Demokraten, Menschenfreunde oder Weltbeglückter verbarg sich die Frase der Juden, eine Weltzeit, die sich im plutokratischen oder bolschewistischen Gewande in ihren Zielen immer gleich blieben und die nur daran Interesse hatte, am Chaos und Unglück verführter und vergewaltigter Völker zu profitieren. Die Weltgeschichte aber wiederholte sich nicht, wie unsere überheblichen und geistig beschränkten Feinde geglaubt hatten, die sie nach alten Methoden aus der Mottenkiste wieder hervorholten, auf die einmal die Gutgläubigen hineingefallen waren. Eine neue Wästelkonstellation der Sabotage stand wider sie auf. Von der Kraft der Erkenntnis und einer neuen Idee befeuert, schlug diese Mächtigkeitsgruppe zu und betrat sich im unaufhaltsamen Siegeslauf. Die alte Welt der Finsternis, der Tücke und des ständigen Verbrechens wandt in ihren Grundstücken. Vom Schicksal geachtete Führer legten die Art an den morischen Baum, und die Sonne ging für jene auf, die sich bisher darben auf kleiner färglicher Scholle zusammenbrachten, während die anderen im Überflut schwebten. Großer Raum ist in vielen Schlachten gegen ungeheure Uebermacht errungen.

Vor uns liegt die neue Ernte, das tägliche Brot. Dank und Freude erfüllt uns. In diesem Zeichen wird am kommenden Erntedankfest wieder in allen Dorfgemeinschaften altes deutsches Erntebrautum aufleben und der Erntedank der Freude symbolisch Ausdruck verleihen. In den Städten aber wird das Volk dankerfüllt des deutschen Bauerntums gedenken, dessen emsiges Schaffen jedem wieder das ausreichende Brot gesichert und damit einen unschätzbaren wichtigen Beitrag zum Siege geleistet hat.

vorzuzählen noch das Buch „Vergessenes Handwerk“, „Die sterbende Kühle“, „Der Himmel der Chinesen“ u. a. zählen, sind auf dem Buchmarkt bestens bekannt geworden und man darf daher auch dem neuen Werk mit Interesse entgegengehen.

Ein Glückwunsch nachträglich

Wallenroth. Hier konnte am Samstag unser Mitbürger Gustav Gähender seinen 80. Geburtstag bei guter Gesundheit und Frische feiern. Im Kreise der Wallenroth'schen Sänger, die ihn noch zu den alten Mitbegründern zählen, verbrachte er den Abend seines Wogenfestes, wobei Frohsinn und Scherz auch in ernster Zeit zu ihrem Recht kamen. Zum Geburtstag alle guten Wünsche noch nachträglich.

Unser letztes Wiedersehen zweier Brüder im Osten

Scheuerfeld. Die Brüder San-Gestr. Hermann Ermet und Soldat Franz Ermet aus Scheuerfeld (Kirchstraße) trafen sich unverhofft auf dem südlichen Kriegsschauplatz. Wie sie an ihre Angehörigen schreiben machte ihnen das Wiedersehen in weiter Ferne eine Riesenfreude zumal sie beide mitteilen konnten, daß es ihnen draußen recht gut geht. Mit ihnen freuen sich die Angehörigen in der Heimat über die Mitteilung von dem Treffen und dem Wohlergehen der beiden Söhne und Brüder.

Ami Wissen

Ein schöner Nachmittag für die verwundeten Soldaten

Den verwundeten und kranken Soldaten des hiesigen Reservelazaretts wurde gestern nachmittag eine willkommene und interessante Abwechslung geboten. Sie folgten einer Einladung der Betriebsführung der Firma Niepenberg u. Co. in Nitterau zu einer Betriebsbesichtigung. Soweit die Soldaten marischfähig waren zogen sie geschlossen hinaus in die herrliche Natur wogegen die anderen Kameraden die Fabrikbesichtigung hatten. So lernten sie denn ein schönes Stück der Witterer Umgebung insbesondere das reizvolle Nittertal kennen. War der Ausflug schon eine Freude für die Teilnehmer und zugleich eine Erholung so hat die Betriebsbesichtigung in ihrer Vielseitigkeit bei sachmännlicher Führung und aufschlußreichen Erläuterungen, wie schon gesagt, eine interessante Abwechslung. Anschließend fanden sich die Soldaten im Gasthof Ortheil in Nitterau ein wo sie als Gäste von Betriebsführer Niepenberg einige gemüthliche Stunden verlebten, dem nachher herzlicher Dank aus herzlichem Munde ausgesprochen wurde.

Schöbelaat

Am heutigen Tage vollendet Fräulein Martha Bode, Vorleserin im Haus Friedheim in Wittenbrühl ihr 78. Lebensjahr. Leider ist die Hoch-

betagte körperlich nicht mehr so recht auf der Höhe wogegen sie geistig noch außerordentlich frisch ist. Herzliche Geburtstagsgrüße und die besten Wünsche für den ferneren Lebensabend.

Schrotmühlen können bei Vorkriegsbedingungen wieder geöffnet werden

Die zu Beginn des neuen Wirtschaftsjahres bei den Selbstverforgern vorgenommene Schließung aller Schrotmühlen stellt eine Maßnahme dar, die jeden unberechtigten Mehrverbrauch von Getreide für den eigenen Betrieb und vor allem das Vermahlen zu verbottenen Futterzusätzen unterbinden soll. Daß in einer Reihe von Fällen für den Betroffenen die Schließung eine Härte bedeuten werde, darüber war man sich an den maßgebenden Stellen klar und man hat inzwischen auch überprüft, wo eine Lockerung des Selbstmahlverbotes eintreten kann. In erster Linie denkt man dabei an diejenigen Selbstverfolger, die so weit von einer Rundenmühle wohnen, daß ihnen der Weg dorthin erhebliche Schwierigkeiten und großen Zeitaufwand bringt. Diesen Selbstverforgern kann auf Antrag beim Reichsnährstand von der zuständigen Kreisbauernschaft die Wiederbenutzung gestattet werden, wenn sie nachweisen, daß sie ihr Getreideablieferungsoll voll erfüllt haben, und ihre absolute Zuverlässigkeit feststeht. Im übrigen muß es jedoch dabei bleiben, daß die Selbstverfolger sich für die Dauer des Krieges dem Mahlzwang in einer Mühle unterwerfen.

Aus Nah und Fern

Reich der Schwarzschlächter

Düsseldorf. Zu einem erheblichen Ueberpreis kaufte der 45jährige Eduard Schulz aus Düsseldorf in Neuk ein Schwein, um dasselbe anschließend weiter zu mästen. Gemeinhin mit dem Metzger Heinrich Paulsen sollte in dem Gartenhaus des mit der Schwarzschlachtung einverstandenen 64jährigen Paul Sulkowski das Vorziehen mit einer Ferkelkühe getätigt werden. Durch einen Schuß wurde das Tier aber nur verwundet. Die Polizei erließ auf dem Plan und Beschlagnahme das angeschossene Schwein, welches notgeschlachtet werden mußte. Vor dem Sondergericht mußten sich die drei genannten Männer schuldig bekennen. Schulz wurde zu einem Jahr und fünf Monaten Gefängnis, Paulsen zu einem Jahr und zwei Monaten Gefängnis und zu je 200 RM Geldstrafe, Sulkowski zu acht Monaten Gefängnis verurteilt.

Tod durch Alkoholvergiftung

Gelsenkirchen. Zur Geburtstagsfeier war in einer Familie Brantwein selbst hergestellt worden, dem auch fleißig ausgesprochen wurde. Schon bald nach dem Genuß stellte sich bei mehreren Personen Uebelkeit ein, und drei mussten dem Krankenhaus zugeführt werden. Eine Frau aus Altenbochum, die bei der Familie zu Besuch weilte, ist bereits an Alkoholvergiftung gestorben. — In Recklinghausen wurde ein 51 Jahre alter Mann nachts auf dem Sofa eines Hauses tot aufgefunden. Die ärztliche Untersuchung ergab Alkoholvergiftung.

Die Hosen in Schweden werden enger

Stockholm. Die Herstellung von Herrenkleidung muß in Schweden einige kriegsbedingte Beschränkungen erfahren. So sind jetzt Anordnungen in Kraft gesetzt worden, wonach die Jacketts kürzer sind und die Hosen enger werden. Für die Hosen sind höchstens noch 52 cm Fußweite zugelassen. Die Innentafeln vermindern bis auf eine, desgleichen gibt es keine aufgelegten Talschen mehr, und auch keine Knöpfe mehr an den Hemden.

Gierbefälle in der Heimat

Erich Zöllner, Kirchen, 21 Jahre alt
Otto Büchmann, Mittenkirchen, 19 Jahre alt

Der „Renner“ wieder im Einsatz

In der Kriesezeit galt ein Mensch mit 40 oder höchstens 50 Jahren schon als alt, heute wird er es erst mit 60 oder 70 Jahren und einige Hunderttausende dieses Alters sind noch immer in der Wirtschaft tätig. Vielfach hört man, daß die Zeit der Ruhe dem nicht wirklich Arbeitsfähigen inzwischen neue Kräfte gegeben habe. Außerdem beflügelt ihn oft der ehrende Aufruf seines alten Betriebes zu neuem Einsatz.

Das alles ist jedoch, wie Dr. Dieter in der „NS-Sozialpolitik“ darlegt, individuell verschieden, und man kann daher bei den Alten keine „Jahrgänge aufrufen“. Auch soll man nicht versuchen, sie in ganz neue, ungewohnte Berufe zu verpflanzen und Umschulungskurse mit ihnen zu veranstalten. Besonders leicht vollzieht sich die neue Eingliederung dann, wenn die Veteranen des Betriebes bereits seit Jahren in einer eigenen kameradschaftlichen Vereinigung zusammengeschlossen sind und auf diese Weise den Zusammenhalt mit ihren Unternehmen nie verloren haben.

Ist eine Wiederbeschäftigung im alten Betrieb nicht möglich, so läßt sich aber auch in fremden Betrieben geeignete Arbeit heute wohl fast stets finden. Möglichst soll es der alte Berufsweg sein. Auch in verwandten Arbeitsgebieten, für die er alte Berufserfahrungen mitbringt und in denen er schon vorhandene Kenntnisse verwerten kann, wird sich der Alte rasch wieder zurechtfinden. Jeder Fall muß wie Dieter hervorhebt, individuell behandelt werden. Das Moment der körperlichen Anstrengung ist zu berücksichtigen, vornehmlich. Wünschen des Wiedereintretenden möglichst weitgehend Rechnung zu tragen, da ihre Erfüllung meist billig, der Erfolg aber gerade dann fast immer zufriedenstellend ist. Hierzu gehört auch der Wunsch fast aller Wiedereintretenden nach einer möglichst fixierten Arbeitsweise; darum treten auch fast doppelt so viel Anstellte wieder ein als Arbeiter. Die Frage der körperlichen Leistungsfähigkeit legt auch die Erwägung von Halbtagsarbeit nahe. Etwa zwei Drittel der Veteranen arbeiten nur halbtags. Sehr oft geben die langen Anmarschwege von dem inzwischen nach außerhalb verlegten Wohnsitz den Ausschlag — und schließlich möchte der Ruhestandler seinen Ruhestand nicht ganz verlieren.

Wichtig war, daß sich der Staat bei Ausbruch des Krieges entschloß, die Renten weiterauszahlen. Dadurch ist ein starker Anreiz zur Wiederaufnahme einer Tätigkeit gegeben. Auch die Privatwirtschaft läßt im allgemeinen die Pensionsbezüge weiterbezahlen. Fast alle Betriebe berichten von bester Beschäftigung der Alten bei richtigem Einsatz.

Es wird verdunkelt:

Freitag von 19.14 Uhr bis Samstag 7.36 Uhr

Sportamtliche Bekanntmachung

NSRL, Sportkreis Mittenkirchen.

Zwecks einer reibungslosen Durchführung der SM-Mehrkampftage am 2. Oktober Sonntag im Bekdorf Stadion, melden die NSRL-Bereine: NSG Bekdorf, VfB Wissen, NSG Mittenkirchen, VfL Hamm, Jahn Dersbach, TS Kirchen, TS Herdorf und der TS Bekbach umgehend zwei Kampfrichter an den Unterzeichnenden. Die Vereinsführer genannter Vereine sind mir für die prompte Meldung allein verantwortlich und tragen ferner Sorge dafür, daß die genannten Männer am Mittwoch, dem 7. Oktober, abends 20 Uhr an der Kampfrichterbesprechung in Bekdorf (Turnhalle Molsberg) reiflos teilnehmen.

E. Braß, Sportkreisführer.

Schluss des redaktionellen Teiles

Aus amtlichen Bekanntmachungen

Morsbach. Wie der Landrat des Oberbergischen Kreises mitteilt, wird der Abschnitt 3 der Futtermittelscheine für Pferde für die Versorgung in den Monaten November-Dezember 1942 ausgerufen. Die Verbraucherabschnitte Nr. 3 sind bis spätestens 10. Oktober 1942 einem Verteiler zu übergeben. Der Verteiler hat die Abschnitte Nr. 3 bis spätestens 15. Oktober 1942 dem Ernährungsrat Abt. A (Waldbrohl) vorzulegen.

Sonderzuteilung von Mandeln.

Morsbach. Nach einer Mitteilung des Landrats ist vorgelegen, an die Inhaber der roten und blauen Nährmittelscheine im 43. Versorgungsschnitt 100 g Mandeln auszugeben. Die Vorbestellung hat in der Zeit vom 1. bis 7. Oktober 1942 auf den Abschnitt A 33 der jetzt gültigen Nährmittelscheine bei demjenigen Kleinhändler zu erfolgen, von dem der Verbraucher die Mandeln beziehen will. Diese Frist muß eingehalten werden, andernfalls verfällt der Anspruch auf Belieferung. Der Kleinverteiler hat den Stammschnitt der Nährmittelscheine mit seinem Firmenstempel und dem Buchstaben „M“ zu versehen. Dieser Abschnitt muß demnach bei der Abholung der Ware mit vorgelegt werden. — Es wird ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß nur die Kreiseingetragenen Anspruch auf die Mandelbelieferung haben. Die Kleinverteiler müssen hierauf bei Entgegennahme der Vorbestellungen ganz besonders achten. Die Vorbestellungsabschnitte A 33 sind von den Kleinverteilern bis zum 12. Oktober 1942 bei ihrer Kartenstelle gegen einen Bezugsschein umzutauschen, den sie umgehend bei einem der nachbenannten Großverteiler zur Belieferung weiter zu geben haben: Aug. Jaeger Nachf. in Runderoth, Friedr. Schent in Gummersbach, Rewe in Völkmerhausen, Fritz Kammüller in Waldbrohl. Andere Großverteiler sind zur Belieferung nicht zugelassen.

Erleichterung für den Bergmann auf dem Wege zur Schicht

Nicht überall legt der Bergmann den Weg zur Arbeitsstätte unter den gleich günstigen Verkehrsbedingungen zurück, wie in den allgemein bekannten, dicht besiedelten Bergbaugebieten des Reiches. Häufig sind vielmehr unter schwierigen und gesundheitlich ungünstigen Verhältnissen recht lange Wege zu Fuß oder mit dem Fahrrad zu überwinden. Hier Wandel zu schaffen und damit den Bergmann vor schädlichen Witterungseinflüssen, Anstrengungen und Zeitverlust vor und nach der Schicht zu schützen und ihm täglich möglichst viel Zeit zur Erholung zu sichern, ist der Sinn einer Maßnahme, die der Präsident der Reichsbauernschaft auf Grund der im vergangenen Jahre erlassenen Verordnung über den weiteren Ausbau der knappschaftlichen Versorgung nunmehr ergriffen hat. In Einvernehmen mit der

Wirtschaftsgruppe Bergbau hat Präsident Jakob Richtlinien für Zuschüsse zu den Kosten der Beförderung von Bergmännern von der Wohnung zur Arbeitsstätte und umgekehrt aus Mitteln der verstärkten Gesundheitsfürsorge aufgestellt. Danach sind jedoch grundsätzlich nur solche Verkehrseinrichtungen zuzuschüssig, die aus gesundheitlichen Gründen geschaffen oder schon betrieben werden. Zuschussanträge sind seitens der Werke durch die Bezirks- oder Fachgruppen der Wirtschaftsgruppe Bergbau bei der zuständigen Bezirksknappschaft zu stellen, die auch nähere Auskunft erteilt.

Auch diese Maßnahme beweist, daß die Reichsbauernschaft sich mit allen Kräften bemüht, den ihren Fürsorge anvertrauten Bergmännern jede nutzbringende vernünftige Belohnung abzunehmen.



Der Verbrauch an Backpulver
ist zum Teil unnötig groß, weil sich viele Hausfrauen nicht an die genauen Vorschriften halten und, zur Sicherheit mehr nehmen. Das ist falsch! Dr. Oetker Backpulver „Bäcker“ ist genau so gut wie immer und die Oetker-Rezepte sind zuverlässig!

Verlangen Sie kostenlos die
„Zeitgemäßen Rezepte“ von
Dr. August Oetker
Bielefeld



Wir erhielten die schmerzliche Nachricht, daß nach Gottes hl. Willen mein innigstgeliebter Gatte, mein herzenguter Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Sulibert Herzog

Gefreiter in einem Pionier-Batl.

am 2. September 1942 im Alter von 33 Jahren bei den schweren Kämpfen im Osten den Heldentod fand. Seine Hoffnung die Lieben in der Heimat wiederzusehen, war ihm nicht vergönnt.

In tiefer Trauer: Frau Sulibert Herzog, Agnes geb. Rötting, Frau Wwe. Peter Herzog, Christine geb. Schneider und Kinder, Geschwister Rötting und die übrigen Anverwandten.

Freusburg, Schönstein, Wissen, Kirchen und z. Zt. im Felde, den 2. Oktober 1942.

Das Seelenamt für den lb. Verstorbenen findet am Samstag, 9. Okt. in der Pfarrkirche zu Kirchen um 7 Uhr statt. Weiteres Seelenamt in Schönstein Sonntagmorgen 9.30 Uhr. Totenandacht dortselbst Samstag 19.30 Uhr.

DIE DEUTSCHE ARBEITSFRONT
NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“

Groß-Varieté
Es leuchten die Sterne

mit sensationellen Spitzenleistungen der europäischen Artistik.

Sonntag, den 4. Oktober 1942 in Betzdorf, im Saale der Bürgergesellschaft.

Beginn 19.30 Uhr

Eintritt RM 3.—, 2.50 u. 2.—

Das heilende Wundpflaster



In allen Apotheken u. Drogerien
Carl Blank, Bonn am Rhein

Verlag Hacker & Co., Hauptschriftleiter August Schmidt, Verlagsleiter Joh. Limper, Betzdorf. — Anzeigenpreisliste Nr. 9. z. Zt. gültig.

Die überaus zahlreiche Anteilnahme und Mittrauer beim Heldentod unseres lieben und unvergesslichen Sohnes und Bruders, des **Kan. Heini Stodtschlaeder**, waren uns Trost in schwerem Leid. Wir danken allen dafür recht herzlich.

Familie Heinrich Stodtschlaeder.

Gebhardshain, im Oktober 1942.

Ihre Vermählung beehren sich anzukündigen:

Heini Reifenrath

Martha Reifenrath

geb. Weisershagen

Birken

Honigseffen

z. Zt. im Felde

3. Oktober 1942

Herzlichen Dank für die vielen Aufmerksamkeiten zu unserer Verlobung.

Grete Löh

Josef Brück

Grube Friedrich

b. Niederhövels-Bieg

im Oktober 1942

Tüchtiges, perfektes

Mädchen

nicht unter 18 Jahren gesucht.

Fleischerei Höfer, Wissen,

Adolf-Hitler-Strasse.



M. Brockmanns

gewürzte

Futterkalkmischung

ZWERG-MARKE

sparsam verwenden;

deshalb nie in das Tränke-

wasser geben, sondern stets

unter das Futter mischen.

Für flottes
Lebensmittelgeschäft

wird für sofort

ein Lehrling und

ein Lehrlinchen

aus guter Familie ge-

sucht.

Schriftl. Bewerbungen

unter K. L. 50 an die

Siegblätter Behdof.

Wachposten

auch gesetzten Alters, für besetzte Westgebiete sofort gesucht. Freie Unterkunft, Wehrmachtverpflegung und Bekleidung. Bewerbungen erbeten an **Düsseldorfer Wach- und Schließgesellschaft**, Düsseldorf, Bismarckstraße 44-46

„Krewel“



Garant guter

Arznei-Präparato

— seit 1893 —

Chem. Fabrik

Krewel-Leuffen G.m.b.H.

Köln

Gute Milchziege
oder Lamm

für sofort zu kaufen gesucht.

Zu erfragen Sieglöcher Behdof.

Zentral-Theater/Wissener Lichtspiele

Ab Freitag in beiden Theatern zugleich:

»Die große Liebe«

Zarah Leander

Viktor Staal

Grete Weiser

Paul Hörbiger

Es ist die Zeitnähe, die Menschlichkeit und die Wahrheit dieses Frauenschicksals, was fesselt und im Tiefsten berührt wie selten. — Ein Frauenschicksal unsrer Zeit, offenbart und nahegebracht von Zarah Leander!

Beiprogramm: Ufa-Wochenschau.

Jugendliche haben Zutritt.

In den Wissener Lichtspielen Sonntagmorgen 10 Uhr:
Senderveranstaltung der neuen Wochenschau.

Germania-Lichtspiele

Betzdorf

Freitag bis Montag:

Ihrerstes Rendezvous

Jugend, Liebe und Heiterkeit sind die Elemente dieses amüsanten Films, der in seiner Frische und in seiner Beschwingtheit ungetrübte Freude und gute Laune schenkt.

UFA-WOCHENSCHAU.

Jugendliche haben keinen Zutritt.

HAUG

Sieg-Rhein.

Germania
Bier

HERSEL • SIEGBURG • WISSEN

Biskirchener Heilquelle Karlsprudel

bei Zuckerkrankheit
(unterstützend)

Seilbahnstütze Nr. IV

Ein Roman aus den Bergen

Von Alexander von Thayer
Horn-Verlag Berlin SW 11

11. Fortsetzung.

Wer war der Mann, der sie aus dieser Wand holte? Der Mann, in dessen übergewaltige, flammende Augen sie nicht blicken konnte.

Los! rief plötzlich von oben seine harte Stimme. Sie öffnete die Seilschlinge, begann mit den Händen Griffe zu suchen. Das Seil zog sie mehr, als sie kletterte.

Oben am Grate riß sie Tobias Wundt rauh an sich.

Vorsicht! Bleiben Sie ruhig. Sehen Sie sich auf diese Platte. Halten Sie sich fest an meinem Rücken.

Dann beugte er sich über die Wand hinaus. Schritte wieder sein herrliches Kommando in das Dunkel.

Die Wolken sanken tiefer und tiefer, hüllten die Kletternden ein, verdeckten die hundertjährigen Wände, die Blöße des Fels. So erreichten Tobias Wundt, Stah, Andreas und die beiden Geretteten das Kar. An den wilden Felsen des Teufelsgrates über ihnen bildeten sich dunkle Ballen, die um die Türme wirbelten.

Das Gewitter war in einen Landregen übergegangen. Tobias Wundt zog seinen Wettermantel aus und hing ihn über die Schultern. Dann nahm er sie bei der Hand.

Er überragte sie um zwei Köpfe.

Folgen Sie mir, sagte er.

Sie blickte nach rückwärts. Stah und Andreas führten Dr. Borchsenhardt. Sie waren beim Aufstieg über das Geröll zurückgeblieben.

Eine Weile ging es durch den finsternen Wald. Das Bild dieses dunklen Domes lag tief in ihres Seele. Wie in Erstarrung ging sie neben dem großen Manne, wie ein Kind an der Hand geführt. Wenn er sich jetzt in die Arme nehmen und mit mir ins Tal fliegen würde, es könnte mich auch nicht mehr wundern, dachte sie.

Der Regen hatte nachgelassen, wüßten kahlen

Wolken tauchte die verzerrte, verschwommene Mondscheibe auf. Das gespenstische Licht vom Himmel ließ die phantastischen Formen der zerfressenen Felsen aufschwimmern.

Und jetzt ein Licht.

Eine Hütte? fragte sie.

Meine Hütte.

Wer sind Sie?

Der Herr des Dundo-Waldes. Nichts sonst.

Da gab es sie auf zu fragen. Hinter ihnen erklangen schwere Schritte. Die beiden Männer mit Dr. Borchsenhardt.

Der Jäger öffnete die Tür, der breite Lichtschein fiel auf Stah. Unwillkürlich schauerte sie zurück. Sie hatte selten einen häßlicheren Menschen gesehen. Stah schien sich nicht darüber zu wundern. Er kannte wohl den Eindruck, den er auf Fremde machte.

Können wir diese Nacht hierbleiben? fragte sie Tobias.

Diese Nacht? gab er sinnend zur Antwort. Gewiß. Heute nacht, auch länger! Dann nahm er sie bei der Hand und zog sie in das Haus wie eine Beute, von der man Besitz ergreift.

6. Kapitel.

Philomena brachte heißen Tee. Ob ihr die Herdflamme das Blut in die Wangen gejagt oder der Haß gegen die fremden Eindringlinge, war nicht zu erheben. Man hatte Dr. Borchsenhardt in die Dachstube gebracht und zu Bett gelegt.

Hast du ihm eine Wärmflasche zu den Füßen geschoben? fragte Philomena den Stah.

Woll. Er hat etwas Fieber. Jetzt ist er eingeschlafen.

Stah stand am Fenster und sah auf den Lichtschein, den das Fenster in den Wald warf. Rings um die Hütte brauste und dampfte es. Es dunkelte grau von den nassen Schindeln des Holzschrappens her, es schwebte von den Wipfeln der dunklen Tannen nieder, es hallte sich überall in der gespenstischen Stille zu seltsam steigenden und fallenden Schleiern aufkommen.

Da ist ein trockener Rost. Sie fuhr herum, als sie die krächzende Stimme Philomenas vernahm. Ja, ja, schau Sie nur, sagte Philomena höhnisch auf. War auch einmal jung. Bin auch einmal den Männern nachgelaufen, wie ihr es in der Stadt tut.

Ich danke, wehrte sie ab. Ich sehe mich an das offene Feuer und lasse meine Kleider trocknen.

Machen Sie keinen Unsinn! fuhr sie Tobias Wundt an. Da in schäufte er die Durchnähte und Willenlose selbst aus den vollgepackten Kleibern. Sie wunderte sich, wie geschickt seine Hände waren. Sie wunderte sich über sich selbst. Dieser Mann befaß einfach und sie gehorchte.

Nun! Oder wollen Sie so bleiben? Philomena hielt sie eine alte Wollhülle hin.

Als sie nicht gleich den Armel fand, riß ihr Philomena die Jacke hoch, daß sie fast zu Fall gekommen wäre. Sie wollte lachen. Aber sie konnte die Alte nicht komisch finden. Philomena sah eher zum Lachen aus. Mit welchen Augen sie auf sie starrte.

Die Tür zum Nebenraum ging auf, und Stah schob sich schwerfällig aus dem Raum. Durch den Spalt fiel das gelbe Licht der Küchenlampe.

Sie sah, daß sich die Lampe in dem halblinken Spiegel in der Ecke spiegelte.

Mit beschlagenen Augen stand die Alte vor sie und musterte sie. Sie fühlte, daß sie in den geborgten Kleibern keine gute Figur machte. Sie ließ sich in der Nähe des Kamins auf die Bank nieder. Endlich machte sich Philomena am Tische zu schaffen.

Sie beobachtete, wie sie zwischen den Wandtafeln und dem Tische auf und ab ging, einige Beingläser und ein Laib Brot auf den Tisch stellte. Auf dem Tisch war ein breiter Fleck von vergossenem Rotwein. Nun setzte sich Philomena starr in die Ecke.

Die Lampe brannte auf dem Tisch, die von außen nassen Fensterhebeln leuchteten wie Spiegel von der Finsternis, die hinter ihnen im Walde lag. Wenn der Wind von den Baumwipfeln einfiel, klirrten die Fenster. In der Küche fiel ein Blechgeschirr zu Boden und stieß, noch einige Male mit Geräusch an die steinernen Fliesen.

Seid ein hübsches Ding, sagte Philomena plötzlich zu sie. So etwas, was den Männern den Kopf verdreht.

Sie lehnte sich den Herrn des Hauses herbei. Er war nach oben gegangen, um nach ihrem Vater

zu sehen. Es wurde ihr unheimlich, mit dieser Frau allein zu sein, die sie immerfort anstarrte.

Wenn ihr es auf den Herrn abgesehen hat, dann hättet ihr gleich auf dem Teufelsgrat bleiben können, z. te sie sie an.

Sie wagte kein Wort zu sprechen. Philomena stützte sich auf die Bank und lam schwerfälligen Schritten auf sie zu. Dann hob sie mit langsam, abwesender Gebärde ihre magere Hand zum Haar, als wollte sie es richten. Sie sah, wie sich ihre trübsame Hand zur Faust ballte.

Haltet Euch! Haltet Euch! krächzte sie und reichte den erhobenen Zeigefinger wie zu einer Drohung. Der Herr strahlte jeden mit dem Tod, der in seinen Frieden eindringt. Damit ihr es nur wißt.

Sie war froh, als jetzt polternde Schritte die schmale Holzstiege herabkamen.

Tobias Wundt trat ein, er schenkte Wein in die Gläser, seine Hand war schwer, und er war befohl, den Wein nicht zu verschütten. Dann forkte er die Flasche zu und schnitt von einem Stück Fleisch schmale Scheiben ab.

Sie müssen essen! befaß er. Sie setzte sich gehorham an den Tisch. Sie hatte in ihrem jämernden Gehirn das Empfinden, als läge sie meilenweit von ihm entfernt.

Sie führte einen Bissen zum Mund und öffnete mühsam die Lippen. Ihre Kehle war wie zugeschnürt.

Ihrem Vater geht es gut. Das Fieber wird morgen vorbei sein. Es kommt nur von der überstandenen Aufregung, sagte Tobias Wundt. Sie können unbeforgt sein. Ich bin nämlich Arzt. Besser gesagt, ich war Arzt.

Und warum sind Sie es nicht mehr? fragte sie.

Da stand Philomena auf, schob sich zwischen die beiden.

Ihr fragt zu viel! fuhr sie sie an. Das kommt Euch nicht zu, wenn Ihr auch jung seid. Ihr werdet es nicht nötig haben, mit einem kleinen Kind auf der Landstraße zu betteln. Wo soll ich ihr das Bett richten, Herr?

Tobias Wundt stützte die Ellbogen auf den Tisch und legte das Kinn in seine Hände. Sie waren kalt, sein Gesicht glühte. Er nahm sie mit keinem Wort gegen die Alte in Schutz.

Er sah sie an, die jetzt ihren Kopf auf die Brust geklopft hatte.

In meiner Kammer! fuhr er Philomena an. Warum fragst du? Nimm frisches Leinen.

Fortsetzung folgt.